

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Nr. 197 - Jahrgang 1

TRIEST, Sonntag 30. Juli 1944

Preis L. 1,- im Reich 20 Rpf.

Lage im Osten wird gemeistert

Generalstabchef Guderian ge-
währte dem militärischen Korre-
spondenten des DNB am Sitz des
Hauptquartiers ein Interview über
die militärische Lage, wobei General-
stabchef Guderian vor allem die
Situation an der Ostfront und nicht
zuletzt im Lichte der Feindpropaganda
zu sprechen kam. Mit leicht ironi-
schem Lächeln erklärte er: «Was
soll ich Ihnen sagen? Der Gegner
zielt mit seinen Informationen vor
allem auf politische Propaganda ab,
wobei seine Informationen in klarem
Gegensatz zur Wirklichkeit stehen.
Ich dagegen bin Soldat und nicht
Propagandist.»

«Was die englische Behauptung
anlangt, dass die Entscheidung des
deutsch-sowjetischen Krieges bereits
gefallen sei, so ist es sicher, dass
die Sowjets die Absicht haben, uns
in Bezug auf Schnelligkeit zu schla-
gen. Andererseits ist es aber auch ge-
wis, dass ihr Vorstoß je mehr er
sich dem deutschen Gebiet nähert, je
mehr seiner Verbindungen nähert, zu
einem Abenteuer wird. Meine Auf-
fassung über die Lage und unsere
Dispositionen geben mir das Gewisse,
dass der derzeitige sowjetische An-
sturm nicht nur zurückgeschlagen
wird, sondern dass der bolschewi-
sche Eindringling aus allen von ihm
mit so viel Brutalität verwüsteten
Gebieten vertrieben werden wird.»

Der Führer am den Duce

FUEHRERHAUPTQUARTIER
Der Führer hat dem Duce zu sel-
nem Geburtstag folgendes Glück-
wunschtelegramm übermittelt:
«Duce! Zu Ihrem heutigen Ge-
burtstag spreche ich Ihnen in al-
ter treuer Kameradschaft meine
und des deutschen Volkes herz-
lichste Glückwünsche aus. Ich ver-
binde diese meine warmsten Wün-
sche mit dem persönlichen Wohl-
ergehen ebenso mit denen für eine
glückliche Zukunft des italieni-
schen Volkes, das nach schweren
Schicksalsschlägen der Vergangenheit
nunmehr bereit ist, in diesen
Stunden geschichtlicher Entschei-
dung Seite an Seite mit den deut-
schen Soldaten wieder für die ge-
meine Heimat zu kämpfen.»

Bemerkungen zur Lage

Im Schatten der Seemacht

Re. Um die Leistung unserer
Kriegsmarine im Kampf gegen die
Invasion gerecht beurteilen zu könn-
en, ist es wesentlich, von vorn-
herein die Tatsache Rechnung zu
tragen, dass seit dem Anlaufen der
ersten Landoperationen die Überle-
genheit der feindlichen Seemacht
im Schatten der Kampfkraft
lag. Nachdem schon Monate vor-
her das Küstenverhältnis im Zeichen
der britischen Luftüberlegenheit ge-
standen hatte, warfen später die
beiden grässlichen Luftschlacht-
en der Waagschale, entschlossen, jede
Störung ihrer Transporte und Aus-
ladungen mit der Übermacht ihrer
Artillerie zu ersticken, um so den
Sprung ihrer Divisionen nach Eu-
ropa zu schützen.
Es war bei den voraussehenden
Überlegungen, die von den ver-
antwortlichen deutschen Stäben
ausgegangen, dass die Überlegenheit
der feindlichen Seemacht, immer wie-
der bedenklich unter dem Kräfte-
verhältnis in Rechnung zu stel-
len, also für den Zeitpunkt, als
sich das Schwergewicht der
Kämpfe auf Meer und Luftwege
verlagern musste, in unserer Spanne
bot sich unseren schwimmenden
Verbänden, trotz ihrer grossen Un-
terlegenheit noch die Chance, den
Feind zu schwächen, bevor sich die
präparierte Abschlachtung des
Landkampfes und die Überlegen-
heit des Seegewichts beiderseits
der Geleitzüge eingeschleppt hatte.
Demgemäß war auch vorzu-
sehen, dass der Feind vom ersten
Tage an, alles daran setzen würde,
die Gegenwirkung schnell und
nachhaltig auszuschiessen. Sein Ziel
war auf zwei Wegen zu erreichen,
direkt durch Niederkämpfung unse-
rer schwimmenden Verbände und
Einschlachten beiderseits der Lan-
dungsraumes.
Da dem Feind — das liess die
Strategie der Alliierten in den
ersten Tagen der Landungskämpfe
hinreichend deutlich erkennen —
offensichtlich daran lag, die Häfen
von Cherbourg und Le Havre nach
Möglichkeit unzerstört in die Hand
zu bekommen, wählte er zur Ver-
nichtung der deutschen Seestreit-
kräfte die direkte Methode, den
Kampf auf See. Heute erscheint
es fast rätselhaft, wie sich un-
sere Streitkräfte so lange Zeit
hindurch der Vernichtung ent-
ziehen und ihre Kampfkraft trotz
der hohen Überlegenheit des Ge-
gners erhalten konnten. Man geht
nicht fehl in der Annahme, dass
die unerwartete Ablosung des
Chefs der britischen Heimatflotte,
Admiral Sir Bruce Fraser eine
Folge dieser für die britische Flotte
sehr peinlichen Tatsache war.
Es ist bemerkenswert, mit wel-
chem Geschick sich unsere Flotten
gegen die neuen Taktik des Feindes
erwiesen, gegen die Jagdbomber
erwiesen sich die Flak-Maschinen.

Die britische Abwehr ist gegen «V1» machtlos

Aufschlussreicher schwedischer Augenzeugenbericht über den gewaltigen Einsatz von Flak und Jägern

Eigener FS-Bericht
STOCKHOLM

Wie spielt sich der Kampf der
britischen Abwehr gegen «V1» ab?
Der Korrespondent des «Svenska
Dagbladet» antwortet darauf
mit einer Schilderung seiner per-
sönlichen Eindrücke. Der Korre-
spondent hatte Gelegenheit, von
einem «Logenitz» aus diesem un-
heimlichen Duell beizuhören. Es
geschah von einer Küstenstadt
Südenglands aus, die an einer
«Hauptflugstrasse» von «V1»
liegt. Seine wichtigsten Eindrücke
sind, dass auch nicht annähernd ein
Abschussprozent erreicht wird, der
eine wirksame Bekämpfung von
«V1» entsprechen würde und dass
nur das engere Küstengebiet für
eine Abwehr überhaupt in Frage
komme, da die sich während des
Fluges steigende Geschwindigkeit
der deutschen Sprengkörper, wenn
einmal die Küste von ihnen über-
flogen ist, so gross wird, dass sie
über jede Abwehr, seien es Jäger
oder Flak, unerreichbar geworden
ist.

«Es ist ein eigenartiges Erlebnis,
den Kampf gegen die fliegenden
Bomben von einem Platz aus zu
folgen, an dem er an erster Stelle
ausgekämpft wird, nämlich an der
Kanalküste. Vor allem ist es sehr
spannend, so spannend, dass man
oft vergisst, dass jede fliegende
Bombe, die ihren Weg durch die
Luftsperrne nimmt, gleichbedeu-
tend ist mit Vernichtung und dem
Tod vieler Londoner». Die Zensur
scheint ihm nicht den Namen des
Badeortes zu nennen. Er könne
nur sagen, dass er in einer Bucht
des englischen Kanals liegt. Hier
spiele sich allmählich ein uner-
hört spannendes Schauspiel ab. Es
beginne mit einem Grollen, das im-
mer näher komme und zu einer
schicksalsschweren der Vergangenheit
nunmehr bereit ist, in diesen
Stunden geschichtlicher Entschei-
dung Seite an Seite mit den deut-
schen Soldaten wieder für die ge-
meine Heimat zu kämpfen.

Dann sieht man eine Feuerkugel,
die gegen das Land ausstrahlt,
die gegen das Land ausstrahlt,
die gegen das Land ausstrahlt.

Störung der Lebensmittel-

versorgung durch «V1»

Der britische Ernährungsmini-
ster sieht sich nach Londoner Mel-
dungen veranlasst, Sonderbestim-
mungen für die englischen Fami-
lien zu erlassen, die durch Ein-
wirkung von «V1» auch ihre ge-
samten Lebensmittel verloren ha-
ben. Sie erhalten eine begrenzte
Zahl von Lebensmittelmarken,
gleichgültig wie gross die verloren-
en Lebensmittelvorräte waren.
Es sei nämlich ein vollständiger
Ersatz unmöglich, so dass jeder
damit zufrieden geben müsse.

Londons Lage sorgenvoll

STOCKHOLM

Ellen Wilkinson, die Unter-
staatssekretärin im britischen In-
nenministerium, schilderte in der
«Daily Mail» ihre Eindrücke von
der Tätigkeit und Wirksamkeit
von «V1». Sie wolle ihre Lande-
stöße erschrecken, so schreibt sie,
müsse aber doch feststellen, dass
die Lage Londons sorgenvoll und
schwierig ist. Es bestehe keine

erkenntnis. Nun schlage blitzartig
die Abwehr los. Ein verwirrendes
Feuerwerk beginne. Die weissen
Klappen von beiden Seiten des Ba-
des seien vollgepumpt mit Luft-
wehrbatterien, deren Finger gegen
das Meer deuten. Die fliegenden
Bomben würden plötzlich von Tau-
senden von Leuchtspurgranaten
umtanzt, die um sie herum mit ro-
ten Blitzen explodierten. Es sei, als
ob von Land aus Feuerseerpentinen
gegen den Eindringling losgeschleu-
det würden. Das Ganze sei phan-
tastisch. Man sitze auf dem Teras-
sen mit aufgesperrtem Mund und dem
Gefühl, zu einem Taubenschies-
sen eingeladen worden zu sein.

Es gebe nur zwei Möglichkeiten,
entweder gelinge es der Artillerie,
einen Treffer anzubringen — dann
explodiere der Roboter mit einer
gewaltigen orangefarbenen Flamme.
Wenn dies nicht geschehe oder
gucke — und der Korrespondent
lässt keinen Zweifel daran, dass
das meist der Fall ist — dann sei
die Stunde der Jagdpiloten gekom-
men. Die Artillerie stellt plötzlich
das Feuer ein. Von irgendwo aus
dem Himmel stürzen Jäger in aus-
sander Fahrt auf den Roboter, aus
wenigen Sekunden sind beide
verschwunden. Das Publikum auf
den Terrassen lauscht in atemloser
Stille. Hört man nämlich ein krä-
ftiges Donnern, dann ertönen alle
Gesichter. Das heisst, dass dann
eine fliegende Bombe in dem be-
dachten, verhältnismässig dünn
besiedelten Gebiet zwischen der
Küste und London angelandest
worden ist. Wenn dieser ertösende
dumpte Knall nicht ertönt, dann
weiss man, dass die fliegende Bom-
be ihren Weg nach London fort-
setzt. Die Zensur verbietet mir, ein
Prozentverhältnis zu veröffentli-
chen zwischen Abschussverlust und
Misserfolg.

Die Artillerie und die Jagdpilo-
ten können noch so geschickt und
energieisch sein und die Ballonsper-
ren noch so dicht und raffiniert auf-
gestellt sein, ganz allgemein steht
es fest, dass Granaten nicht mit
Granaten bekämpft werden können
und auch nicht mit Jagdflugzeugen
und Ballonsperren. Von diesem
südenglischen Terrain aus hat man
kaum ein Gefühl der Gefahr. In
London ist es anders. Der Unterschied
zwischen dem Gebiet, das die Bom-
ben überfliegen und dem Gebiet, das
sie überfliegen, ist der gleiche
wie für jemand, der sich unter den
Schneiseisen aufhält und einem,
der sich bei den Scheiben auf-
stellen soll. Es ist jetzt nicht an-
zunehmen, in der Hauptstadt zu le-
ben.

Störung der Lebensmittel-

versorgung durch «V1»

Der britische Ernährungsmini-
ster sieht sich nach Londoner Mel-
dungen veranlasst, Sonderbestim-
mungen für die englischen Fami-
lien zu erlassen, die durch Ein-
wirkung von «V1» auch ihre ge-
samten Lebensmittel verloren ha-
ben. Sie erhalten eine begrenzte
Zahl von Lebensmittelmarken,
gleichgültig wie gross die verloren-
en Lebensmittelvorräte waren.
Es sei nämlich ein vollständiger
Ersatz unmöglich, so dass jeder
damit zufrieden geben müsse.

Londons Lage sorgenvoll

STOCKHOLM

Ellen Wilkinson, die Unter-
staatssekretärin im britischen In-
nenministerium, schilderte in der
«Daily Mail» ihre Eindrücke von
der Tätigkeit und Wirksamkeit
von «V1». Sie wolle ihre Lande-
stöße erschrecken, so schreibt sie,
müsse aber doch feststellen, dass
die Lage Londons sorgenvoll und
schwierig ist. Es bestehe keine

erkenntnis. Nun schlage blitzartig
die Abwehr los. Ein verwirrendes
Feuerwerk beginne. Die weissen
Klappen von beiden Seiten des Ba-
des seien vollgepumpt mit Luft-
wehrbatterien, deren Finger gegen
das Meer deuten. Die fliegenden
Bomben würden plötzlich von Tau-
senden von Leuchtspurgranaten
umtanzt, die um sie herum mit ro-
ten Blitzen explodierten. Es sei, als
ob von Land aus Feuerseerpentinen
gegen den Eindringling losgeschleu-
det würden. Das Ganze sei phan-
tastisch. Man sitze auf dem Teras-
sen mit aufgesperrtem Mund und dem
Gefühl, zu einem Taubenschies-
sen eingeladen worden zu sein.

Es gebe nur zwei Möglichkeiten,
entweder gelinge es der Artillerie,
einen Treffer anzubringen — dann
explodiere der Roboter mit einer
gewaltigen orangefarbenen Flamme.
Wenn dies nicht geschehe oder
gucke — und der Korrespondent
lässt keinen Zweifel daran, dass
das meist der Fall ist — dann sei
die Stunde der Jagdpiloten gekom-
men. Die Artillerie stellt plötzlich
das Feuer ein. Von irgendwo aus
dem Himmel stürzen Jäger in aus-
sander Fahrt auf den Roboter, aus
wenigen Sekunden sind beide
verschwunden. Das Publikum auf
den Terrassen lauscht in atemloser
Stille. Hört man nämlich ein krä-
ftiges Donnern, dann ertönen alle
Gesichter. Das heisst, dass dann
eine fliegende Bombe in dem be-
dachten, verhältnismässig dünn
besiedelten Gebiet zwischen der
Küste und London angelandest
worden ist. Wenn dieser ertösende
dumpte Knall nicht ertönt, dann
weiss man, dass die fliegende Bom-
be ihren Weg nach London fort-
setzt. Die Zensur verbietet mir, ein
Prozentverhältnis zu veröffentli-
chen zwischen Abschussverlust und
Misserfolg.

Aufruf zur Kriegsdienstpflicht

Totaler Kriegseinsatz auch in der Operationszone «Adriatisches Küstenland» - Anordnung des Obersten Kommissars

TRIEST

Das Pressamt des Obersten
Kommissars teilt mit:
Der Oberste Kommissar, Gauleiter
Dr. Friedrich Rainer hat mit
Anordnung vom 30. Juli die Jahr-
gänge 1914 bis 1926 zur Krieg-
dienstleistung aufgerufen. Zu die-
sem Zweck hat er folgende An-
ordnungen erlassen:

Aufruf

«Männer der Jahrgänge 1914-1926!»
Der Kampf um das neue Europa
ist in sein entscheidendes Stadium
getreten. Niemand darf jetzt mehr
abseits stehen. Ich habe deshalb
folgende Anordnung getroffen:

Anordnung

Auf Grund des Gesetzes über das
Verhalten der Bevölkerung im
Krieg (Disciplina del cittadino im
tempo di guerra) vom 31. 10. 1942
und meiner Verordnung über die
Kriegsdienstpflicht in der Opera-
tionszone «Adriatisches Küsten-
land» Nr. 8 vom 29. November 1943
erlasse ich folgende:

Aufgebot

Die männlichen Angehörigen der
Geburtsjahrgänge 1914-1922 und
1923 und die bei der Musterung der
Geburtsjahrgänge 1923-1925 nicht
erfassten Angehörigen dieser Jahr-
gänge, die in der Operationszone
«Adriatisches Küstenland» woh-
nen und nicht Ausländer sind,
werden hiermit zur Ableistung der
Kriegsdienstpflicht aufgeboten.
Kriegsdienstpflichtig sind auch
die männlichen Staatslosen dieser
Jahrgänge, die sich im Gebiet der
Operationszone «Adriatisches Kü-
stenland» dauernd aufhalten.
Dem Aufgebot unterliegen auch
die männlichen Angehörigen der
Geburtsjahrgänge 1914-1926, die
aus den übrigen italienischen Pro-
vinzen stammen, zur Zeit sich aber
in der Operationszone «Adriati-
sches Küstenland» aufhalten.

Artikel 2

Die Musterungstermine und die
Musterungsbezirke setzen die Mu-
sterungsämter der Provinzen fest.

Artikel 3

Diese Anordnung tritt am 30. Juli
1944 in Kraft.
«Ich erwarte, dass Ihr meinem
Auftrag folgt und Eure Kriegs-
dienstpflicht dort erfüllt, wo ich
Euch einsetze.

Eure Bezahlung und Verpflegung
und die Versorgung Eurer Fami-
lienangehörigen erfolgt nach den
anerkannten gerechten Grundsätzen,
die für die Deutsche Wehrmacht
und die entsprechenden deutschen
Verbände massgebend sind.
Männer der Operationszone «Adriati-



Wie der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht meldet, wurde der mit stürkenden Kräften geführte Grossangriff der Alliierten südlich Florenz unter hohen Verlusten für den Feind abgewiesen.

Aufruf zur Kriegsdienstpflicht

Totaler Kriegseinsatz auch in der Operationszone «Adriatisches Küstenland» - Anordnung des Obersten Kommissars

TRIEST

Das Pressamt des Obersten
Kommissars teilt mit:
Der Oberste Kommissar, Gauleiter
Dr. Friedrich Rainer hat mit
Anordnung vom 30. Juli die Jahr-
gänge 1914 bis 1926 zur Krieg-
dienstleistung aufgerufen. Zu die-
sem Zweck hat er folgende An-
ordnungen erlassen:

Aufruf

«Männer der Jahrgänge 1914-1926!»
Der Kampf um das neue Europa
ist in sein entscheidendes Stadium
getreten. Niemand darf jetzt mehr
abseits stehen. Ich habe deshalb
folgende Anordnung getroffen:

Anordnung

Auf Grund des Gesetzes über das
Verhalten der Bevölkerung im
Krieg (Disciplina del cittadino im
tempo di guerra) vom 31. 10. 1942
und meiner Verordnung über die
Kriegsdienstpflicht in der Opera-
tionszone «Adriatisches Küsten-
land» Nr. 8 vom 29. November 1943
erlasse ich folgende:

Aufgebot

Die männlichen Angehörigen der
Geburtsjahrgänge 1914-1922 und
1923 und die bei der Musterung der
Geburtsjahrgänge 1923-1925 nicht
erfassten Angehörigen dieser Jahr-
gänge, die in der Operationszone
«Adriatisches Küstenland» woh-
nen und nicht Ausländer sind,
werden hiermit zur Ableistung der
Kriegsdienstpflicht aufgeboten.
Kriegsdienstpflichtig sind auch
die männlichen Staatslosen dieser
Jahrgänge, die sich im Gebiet der
Operationszone «Adriatisches Kü-
stenland» dauernd aufhalten.
Dem Aufgebot unterliegen auch
die männlichen Angehörigen der
Geburtsjahrgänge 1914-1926, die
aus den übrigen italienischen Pro-
vinzen stammen, zur Zeit sich aber
in der Operationszone «Adriati-
sches Küstenland» aufhalten.

Artikel 2

Die Musterungstermine und die
Musterungsbezirke setzen die Mu-
sterungsämter der Provinzen fest.

Artikel 3

Diese Anordnung tritt am 30. Juli
1944 in Kraft.
«Ich erwarte, dass Ihr meinem
Auftrag folgt und Eure Kriegs-
dienstpflicht dort erfüllt, wo ich
Euch einsetze.

Eure Bezahlung und Verpflegung
und die Versorgung Eurer Fami-
lienangehörigen erfolgt nach den
anerkannten gerechten Grundsätzen,
die für die Deutsche Wehrmacht
und die entsprechenden deutschen
Verbände massgebend sind.
Männer der Operationszone «Adriati-

Moskau als Erbe von Byzanz

Von Paul Niehaus

TRIEST

«Der Vorabend eines Konflikts
der höchsten Prinzipien der
menschlichen Gesellschaft zieht
für den Okzident heran. Denn al-
les, was die Menschheit seit
stupiden Mongolismus eingetau-
schet, wenn man die politi-
schen Ereignisse zur Idee er-
hebt, als Haupttriebkraft der
slawo-byzantinischen Bewegung
dennoch eine Idee, «der ewige
Frontkampf demütigen Glaubens
gegen die stolze Tyrannei der
Vernunft». Ob Kraft mit trotzi-
gem Ungestüm oder Geduld und
standhafte Leiden weiter führe
und die Staaten dauernd be-
gründen, muss in einer trüben-
vollen Zukunft auf deutschem
Boden entschieden sein.»

Es ist nicht wie ein fernes,
aber nicht zu überhörendes
Donnerrollen, das uns aus sol-
chen Worten trifft? Und wahr-
haftig: Der sie schrieb, Jakob
Philipp Fallmerayer, gehört zu
jenen grossen einsamen Warnern
des 19. Jahrhunderts, deren Le-
ben melancholisch und tragisch
war, weil die Zeitgenossen zu
oberflächlich um seine Kassa-
dra-Stimme zu hören geschwe-
ge denn zu verstehen.

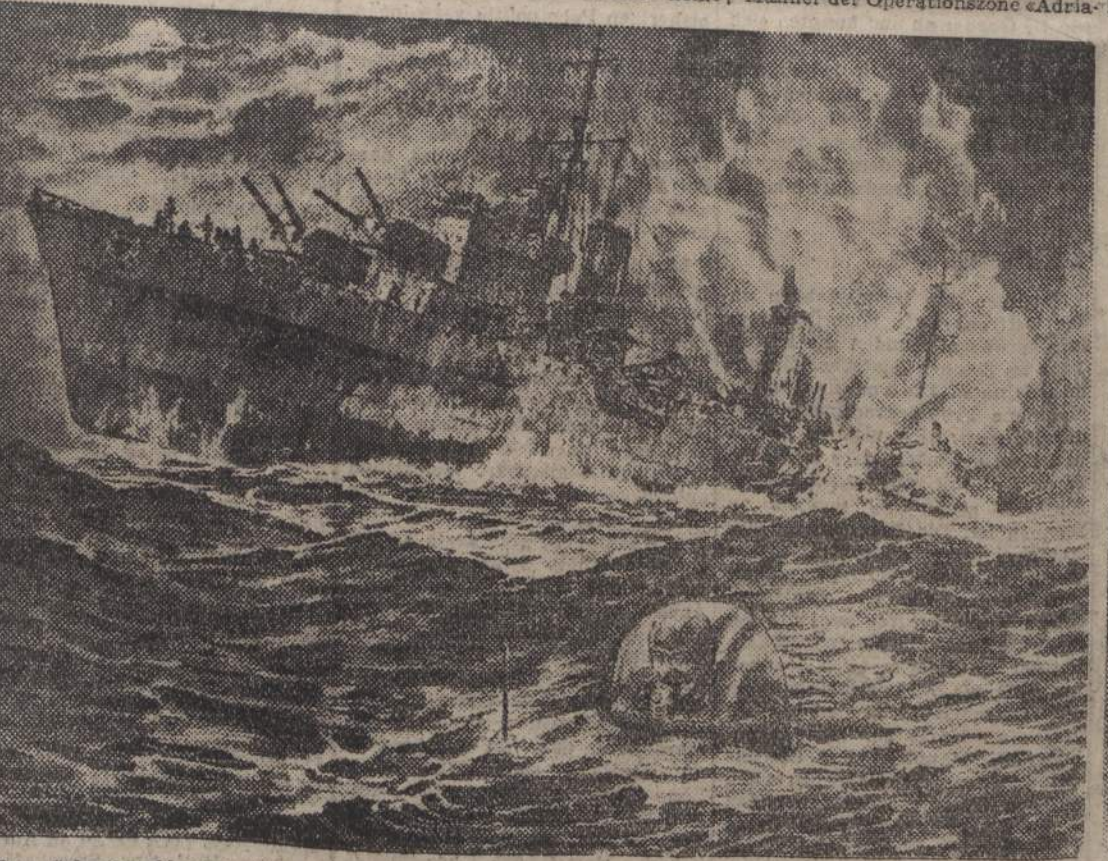
Jakob Philipp Fallmerayers
Lebensgang (1790-1861) war
ausserlich gesehen zwar so glanz-
voll, wie es sich der arme Ti-
roler Bauernbub nicht träumen
lassen konnte. Er führte ihn aus
der vegetativen, geschichtslosen
Beschränktheit seines armenigen
Elternhauses (Palzendorf südlich
Brixen) auf die Höhen des Le-
bens und der Wissenschaft. Auch
das sein Ehrgeiz, die erklärm-
ten historisch-politischen Ideen
und Einsichten der akademi-
schen Jugend als Hochschullehrer
vortragen zu können, nicht
befriedigt wurde (immer trat
das Schicksal dazwischen, als
ihm Berufenen auf die wichtigen
Lehrstühle von Wien und Mün-
chen, als Nachfolger Görres', er-
reichten), auch das hätte ihn
nicht tragisch zu stimmen brau-
chen; dafür gewann er die
Freundschaft der besten und
geistvollsten Männer seiner Zeit,
Männer der grossen Welt, die
ihm jahrelange Studienreisen im
nahen Orient, in den Ländern
des alten byzantinischen Reiches
ermöglichten, so dass für ihn
Geschichtswissenschaft zu einem
Quellenstudium in ganz primi-
tiver Sinne wurde: Und wie bis
zur Neige kostete er das Glück
aus, im «Ablesen» der Land-
schaften das Schicksal der Lan-
den zu rekonstruieren zu kön-
nen! Die Schönheit seiner Spra-
che, die visionäre Kraft seines
Schauens und Darstellens ist
ein untrügliches Abbild dieses
genetischen Glücks. Und
wenn das Schicksal ihm auch
versagt hat, als Hochschullehrer
zu wirken, so machte es diese
Unterlassung mehr als gut, in-
dem es Fallmerayer mit Stolz
dürfen wir als Stand darauf hin-

weisen — mit der Erlebnisfülle
des Journalisten zugleich auch
die spitze Feder des Journali-
sten, die atemberaubende, drama-
tisch zusammenfassende Sprach-
geste des Fragmentarischen, des
Aporistikers gab. (Seine Auf-
sätze 1845 gesammelt unter
dem Titel «Fragmente aus dem
Orient», die zu den unsterblich-
sten Werken deutscher Meister-
prosa zählen, Bruchstücke einer
grossartigen Konfession, waren
ja ursprünglich im Feuilleton
der «Augsburger Allgemeinen
Zeitung» erschienen). Diese Art
seiner Wesens, Erkenntnisse
nicht in der Form eines syste-
matisch abgerundeten, schulmässigen
unadeligen Systems zusammen-
fassen, sondern sie selbstherrlich
hinzusetzen, scheinbar ohne
Zusammenhang und Be-
gründung, so abrupt und para-
dox und blitzartig, wie sie in
dem genialen Geiste gezeitet
hatten, teilte er mit allen gros-
sen Kulturphilosophen und Kul-
turkritikern seines Jahrhunderts,
von Herder angefangen bis zu
Burckhardt, Bachofen, Nietzsche,
Lagarde und anderen.
Immerhin: Dieses Fragmenta-
rische, Bruchstückartige seines
Schaffens hat ihn in den letzten
Jahren bedrückt. Aber wir
wissen aus seinem Werk, das aus
dem Erlebnis kam wie nur bei
wenigen Wissenschaftlern und
dabei geadelt ist durch eine
Sprache, so gegenständlich und
bildreich wie glanzvoll, so
gefühlvoll wie voluntari-
stisch, (sehr leicht erfüllt
sich, wenn man seine Schrei-
bweise in der russischen
Sprache liest, dass er dankbaren
Horzen mit Goethe nach einem
gesegneten Leben sagen dürfte:
«Ihr glücklichen Augen, was ich
ihr gesehen, es sei wie es wolle,
es war doch so schön».)

Was ihn aber schwermütig
oder auch cholerisch machte bis
zu nihilistischen Stimmungen,
das war die Situation, in der er
sein Vaterland und — er dachte
über die Grenzen des deutschen
Ländersystems weit hinaus,
schon damals in Kontinenten —
in der er das Abendland zurück-
lassen musste. Er, der eine un-
trügliche feine Witterung hatte
für Phänomene, Physiognomien,
Symptome, soziale Dämonien in
Völkern und Nationen, der als
einer der Ersten nicht mora-
lisierend, sondern biologisch
und heroisch dachte, er sah
Verfälschungen auf der einen, auf
unserer Seite, und er sah auf
der anderen Seite eine gigan-
tischen Moloch, der uns zum
unersättlichen Frass ansetzte.
Diese «andere Seite» war der
Forschungsgegenstand seines
ganzen Lebens: Byzanz und sein
Erbe. Wir haben hier den sel-
tensten Fall in der Geschichte der
Wissenschaft, den Fall absoluten
intellektuellen Unbestechlichkeit,
dass der Forscher sich nicht
verliebt in sein Objekt, sondern
dass er, je tiefer er eindringt in
das Verstehen, desto mehr
leidenschaftlicher seine Wun-
der erleben lässt. Der Gelehrte
wird zum Politiker in dem Masse,
in dem aus dem Erkennen
ihm die weltpolitische Gefahr
aus dem Osten immer drohender
aufsteigt.

Das war vor nunmehr 100
Jahren, als er die eingangs ziti-
erten Worte hinschrieb. Für
ihn gab es zwei grosse Welt-
mächte: «Rom» und «Byzanz».
Rom ist ihm der Inbegriff des
Abendlandes, alles was wir heute
zu verteidigen haben, der In-
begriff der Ordnung, des vernünftigen
Fortschritts, der geistigen
Freiheit, des faustischen
Ringens um Weltverstand und
sinnvolles Weltbeherrschen. Byzanz,
das er sah in seiner ganz
magischen Grösse, im Glanz
seiner Priesterkönigstümer, war
seine «andere Seite», das was
ihm das gegenteilige Weltprin-
zip: der fanatische Wille, die
Welt im Schlaf des Vorge-
schichtlichen festzuhalten, die
Menschheit — wie eine Herde,
geleitet von wenigen «Mittlern»
zu Gott hin — nicht aus dem
Zustande der Gedanken-Däm-
merung und der Willens-Unmü-
digkeit herauszulassen. Von die-
sem Aspekt ist es uns heute un-
verständlich, wenn er — was
er geschichtlich und philoso-
phisch untermauert — die Erb-
schaft von Byzanz übergehen
steht auf Moskau. Moskau ist
ihm schon der Weltfeind, der
Zar ihm der Stathalter asiati-
scher Individualitätsfeindschaft
«Weltherrschaftsphantasie», der
«moderne Deschamps-Khan». Der
«kranke Mann» am Bosporus,
dagegen, der vor Jahrhunderten
Konstantinopel eroberte (und
übrigens umgeformt und ge-
prägt wurde von byzantinischen
Lebensstil wie so viele «Erober-
er» von den unterworfenen
Völkern), ist ihm relativ harm-
los, ist ihm eine wertvolle Ba-
stion im Vorfeld der Festung
Europa, ist wie ein Pfahl im
Fleische des russischasiatischen
Riesen.

Wenn man sich nicht täuschen
lässt von äusseren Erscheinungs-
formen (— die oft kaleidoskop-
artig wechseln, bis in unsere



Der Schreiber-Obergefreite Walter, der an der Invasionsfront einen britischen Kreuzer der Aurora-Klasse versenkte, wurde für diese tapfere Tat vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Aufn.: Kriegsberichterst. Friedel (Sch.).



Der Feind wurde im Gegenstoss geworfen. Heiss tobte der Kampf um diesen Ort, in den die Briten eingebrochen waren. Aber schliesslich wurden sie doch geworfen. Viele zerschossene Sherman-Panzer blieben zurück. Aufn.: Kriegsberichterst. Roeder (Sch.).

Tage hinein —, sondern wenn man versucht, das Wesen der Dinge zu verstehen, wird man zugehen müssen, dass Fallmerayer'sche Prophezie, die Warnung ins Schwarze getroffen haben. Wir sprachen ja nicht nur im Scherz vom roten Zaren, sondern haben begriffen, dass tatsächlich der genius loci (besser: der diabolus loci) der asiatischen Steppe über alle verschiebenden, gegensätzlichen Doktrinen hinweg (Wissenschaftlicher Oberbau!) sich immer wieder derjenigen Persönlichkeiten schaffte und herauswühlte, die durch Jahrhunderte hin fanatisch dieselbe Aufgabe verfolgten: Von Iwan dem Schrecklichen bis zu Stalin sind sich die Weissen und die roten Zaren in der Verachtung des Einzelnen, in der Verachtung der Menschheit, in seiner Versklavung und Schändung, in seiner Entwürdigung zu einem Spielball byzantinischer Launen, (damit aber der Zar und seine Anverwandten — mit welchem Seitenhieb Fallmerayer die deutschen Fürsten seiner Zeit meint! — ruhig schlafen können, soll die Leuchte umgestossen, soll Europa wieder roh, unsittlich und barbarisch werden wie zur Zeit der Völkerwanderung).

Wo liegt für Fallmerayer nun die Rettung in diesem Gigantenkampf des Ostens mit dem Westen, der dumpf wuchernden Masse gegen das helle Licht der Vernunft? Die Antwort frap-piert: Die dritte Weltmacht, die sie beide bedroht, ist die Revolution. Dieses Dritte, so lesen wir in seinem Aufsatz »Zur Byzanzen und Okzidenten« (1850) ist etwas, was man nicht gern nennt: ewig und unsterblich hinkt es langsam hinter den Mächtigen her, aber es wird nicht müde und hängt sich wie das böse Gewissen des Orestes an die Sohlen der Gewalt, es gönnt keine Ruhe, und wo man sich freuen will, da klopft es an die Tür; es ist die Rachegöttin, sie verfolgt den Muttermord, sie weicht vor keiner Reue, es ist die Chor der Eumeniden, es ist die Revolution.

Fallmerayer sieht nun das Hell darin, dass die unabwendbare heraufkommende soziale Auseinandersetzung in ein dem Abendlande würdiges Geis geschoben wird; mit anderen Worten: Er will eine deutsche Revolution. Er fürchtet aber, dass — wie es dann auch tatsächlich geschah — die Revolution die »Byzantinisierung« oder »Russifizierung« des deutschen Fürstentums (Thron und Altar) auch das deutsche Volk einer Russifizierung, einer »Vernichtung« anheimfalle könnte. Dieser verhängnisvollen Möglichkeit gilt — nach der März-Revolution — seine ganze Sorge: »Nach dem schmerzlichen und vollständigen Sieg über das Volk« sehen die deutschen Fürsten nicht mehr ein, was die äussere Glanz, die freie Bewegung, der staatliche Rang und die politische Würde dieses besiegten Volkes für die Mehrzahl ihrer Glückseligkeit noch beibringen könnte. Die Sache der Fürsten ist von der Sache des Volkes abgetrennt und man steht sich jetzt überall gesondert und gegenseitig, wie Herr und Knecht, ja beinahe wie im Orient, als Feind und Nebenbuhler gegenüber. Den Genuss der Macht und ihrer Vorteile auf ewig gegen alle Anfechtungen von unten durch Waffengewalt solidarisch zu sichern, ist heute der einzige Gedanke in den Palästen der Kontinente. Wie alle Überwinder glauben auch die deutschen Fürsten an die Ewigkeit ihres Sieges und wollen nun, nachdem sie mit Hilfe eines herrlichen Kriegsheeres das ungestüme Reformgeschick und den bewaffneten Aufstand niedergeschlagen und zertrümmert haben, die Quelle aller gegenwärtigen und künftigen Uebel, besonders aber die leidigen Märzschrecken und ihre demütigende Erinnerung verschütten. Alles Uebel und alle Fürstentum, sagen sie, quillt aus der Wissenschaft. Nur wer nicht weisst und nicht denkt, wird allzeit willig gehorchen und bezahnen.

Aus diesen grossen weltpolitischen Gesichtspunkten, in der Einsicht, dass das Fürstentum der Aufgabe des kommenden Jahrhunderts nicht mehr ge-

wachsen war, nicht aus wehleidigen Ressentiments, wurde Fallmerayer — er, ein Ratgeber des bayerischen Kronprinzen Maximilian in den diffizilen Fragen der deutschen Politik! — zum Revolutionsmännchen und zum Republikaner. Er machte (1852) kein Hehl aus seiner Hoffnung auf den baldigen Sieg der Republik in Deutschland, und er scheute sich nicht zu bekennen: »Die Gesamtkultur des lateinischen Okzidents, wie sie heute in ihrer vollen Kraft und Blüte der stagnierenden Rechtgläubigkeit des Ostens gegenübersteht, ist — man erschräke! — nicht über den Ausdruck — die gesunde und natürliche Frucht der Revolution, des Aufstandes, der rebellischen Gehorsamsverweigerung der Unterthanen gegen ihren legitimen Oberherrn.«

Dass dieser aristokratisch-zukunfts- und dings radikale Geist mit der Apologie revolutionärer Gesinnung nicht Willkür und Auflösung aller Bande gemeint hat, ist nach dem Gesagten selbstverständlich. Und ihm wohl kaum Unrecht, wenn wir ihn einreihen unter die rationalistischen, antiker-kalen Vorläufer des deutschen Sozialismus und wenn wir glauben, er hätte an der Auseinandersetzung dieser Jahre — trotz all ihrer Schwere — seine helle Freude. Denn nun ist die unvermeidliche Gigantomachie, der Kampf der hundertarmigen Riesen gegen die Bewohner des Okzidents. Von dem er so oft prophetisch gesprochen hat, um Sein oder Nichtsein erbrannt. Denn unseren Krieg, nicht die europäischen Bruderkriege meinte er, wenn er schon damals ausrief: »Entsaget aller Hoffnung des Friedens! Streuet Asche in die Luft und rüdet euch zum Kampf!«

Die Komintern besteht noch
Eine bisher unbekannte Aussage des früheren Mitgliedes der sowjetrussischen Einkaufskommission in Washington, Hauptmann Viktor Krawschenko, der vor einigen Monaten aus Washington entlassen wurde, ist die folgende: Die Komintern besteht noch, verbreitet jetzt die irische Zeitschrift »Leaders«. Darin führt Krawschenko u. a. aus: »Das sowjetische Volk habe niemals an die Auflösung der Komintern geglaubt. Stills könne nicht auf die Komintern verzichtet werden. Die Komintern bestehe in der Tat weiter, nur in einer anderen Form, und sie arbeite mit anderen Methoden.«

Neue Streiks in Detroit
Lissabon
Über ein halbes Dutzend Streiks sind zurzeit allein im Bereich der Automobil-Detroit im Gange, wie »New York Herald Tribune« mitteilt. Bei der Briggs Manufacturing Co., die Geschütze für die Flotte baut, legen 3000 Arbeiter zum dritten Male innerhalb von drei Tagen die Arbeit nieder und protestierten damit gegen eine Lohnkürzung für einen Teil der Vorarbeiter. Arbeitsunterbrechungen ereigneten sich ferner in den letzten Tagen bei den fünf grössten Metallbetriebsbetrieben von Detroit, so dass die meisten Haushaltungen plötzlich ohne Milch waren. Gewerkschaftsführung und nationale Arbeitsbehörde haben bisher vergeblich versucht, die Streiks beizulegen.

Australische Kohlenstreiks
Der australische Premierminister Curtin erklärte nach einem Reutersbericht aus Sydney den Bergarbeitern und Bergwerksbesitzern auf der am Freitag abgehaltenen Kohlenkonferenz, Australiens müsse sieben Millionen Tonnen Kohle bis Ende des Jahres produzieren, um die Churchill gegebenen Kriegszusagen einzuweisen. Die völlige Zuchtlosigkeit und die Unregelmässigkeiten in der Kohlenindustrie Australiens müssten nunmehr unbedingt aufhören. Infolge der vielen Streiks seien die Kohlenvorräte ganz bedeutend zusammen geschmolzen. Auf einer gemeinsamen Konferenz der Grubenbesitzer und -arbeiter sei als erstrebenswertes Ziel eine monatliche Förderung von 12 Millionen Tonnen angenommen worden. Diese Menge könnte erreicht werden, wenn die Streiks auf die Hälfte und das Fehlen an Arbeitsplätze auf ein Zehntel vermindert würden.

Grossangriff bei St. Lô hält an

USA - Angriffsspitzen zerschlagen - Feindvorstoss auf Florenz blutig zusammengebrochen - Erbitterte Kämpfe östlich der Weichsel - Uebersetzversuche verhindert

Aus dem Führerhauptquartier, 29. Juli
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Im Westen des normannischen Landespunktes nahm die Ausdehnung des feindlichen Grossangriffes gestern noch weiter zu. Ostlich St. Lô wurden starke östliche Angriffe bis auf geringe Einbrüche abgewiesen und südlich der Stadt bei Moyon und Villebaudon feindliche Angriffsspitzen im Gegenangriff zerschlagen. Westlich davon gelang es dem Feind unter Einsatz neuer Kräfte nach erbitterten Kämpfen weiter nach Südwesten vorzudringen. Am Westflügel des Landespunktes setzten sich unsere Divisionen im Kampf mit dem stark nachdrängenden Feind in den Raum beiderseits Coutances ab. In den neuen Stellungen wurden dann alle feindlichen Angriffe abgewiesen.
Vor dem Landepunkt beschädigten Torpedofluger ein feindliches Frachtschiff von 6000 BRT schwer.
Schnellboote versenkten in der Nacht zum 27. Juli vor Le Havre zwei britische Schnellboote und beschädigten mehrere andere. Ein eigenes Boot ging verloren.
Im abschüssigen Raum wurden wiederum 180 Terroristen im Kampf niedergemacht.
Das Vorgehen der Wehrmacht auf London dauert an.
In Italien brach der zweite feindliche Grossangriff gegen Florenz blutig zusammen. Mit etwa acht Divisionen raunte der Feind, von stärksten Artilleriekräften unterstützt, immer wieder gegen unsere Front an, ohne einen Erfolg zu erringen. Nach schwersten Kämpfen bei tropischer Hitze, waren die Stellungen am Abend fest in der Hand unserer Truppen. 20 Panzer wurden abgeschossen. An der übrigen Front beschränkte sich der Feind auf schwächere Angriffe westlich des Tiber und im Küstenabschnitt, die erfolglos blieben.
Im Osten wurden heftige Angriffe der Sowjets im Karpaten-vorland zum Teil im Gegenangriff abgewehrt.
Ostlich des grossen Weichselbogens schloß sich der Feind mit starken Kräften an den Fluss heran. Ein Uebersetzversuch über den Fluss wurde vereitelt. Südöstlich Warschau und bei Solec dauern erbitterte Kämpfe an. Zwischen dem mittleren Bug und Kauen schlugen unsere Truppen alle Durchbruchversuche des Feindes ab.
Im abschüssigen Raum-Riga verstärkte sich der feindliche Druck. Trotz ständigen Widerstandes der Besatzung drang der Feind in die Stadt Schaulen ein. Nach Mittags vorstossende feindliche Kräfte wurden im Gegenangriff aus der Stadt geworfen.
An der Front zwischen der Düna und dem Finnischen Meerbusen schloß gestern zahlreiche Angriffe der Bolschewisten. 43 feindliche Panzer wurden abgeschossen. Schlachtfeldverbände vernichteten 40 weitere Panzer, zahlreiche Geschütze und mehrere hundert Fahrzeuge.
In der Nacht führten schwere Kampfpläne einen zusammengefassten Angriff gegen den Bahnhof Molodetsevo, der starke Brände und heftige Explosionen unter abgestellten Transportzügen hervorrief. Bei der Abwehr eines sowjetischen Luftangriffes auf die Stadt Kirkenos schossen unsere Jagdflieger 12 feindliche Flugzeuge ab.
Nordamerikanische Bomber griffen bei Tag Orte im Mittel- und Westdeutschland an, darunter Wiesbaden und Merseburg.
In der Nacht waren Stuttgart und Hamburg das Ziel feindlicher Terrorangriffe. Luftverteidigungskräfte brachten 97 feindliche Flugzeuge, darunter 95 viermotorige Bomber, zum Absturz.

Schwere Niederlage der Alliierten in Italien
BERLIN
An der italienischen Front haben die Briten am 28. Juli eine neue schwere Niederlage erlitten. Nach starker Artilleriebereinigung und mit Unterstützung durch zahlreiche Kampfpläne und Panzer waren sie in den frühen Morgenstunden südlich Florenz zum Angriff angetreten. Der Gegenangriff wurde durch die Abwehr unserer Granadiere, Panzergranadiere und Fallschirmjäger, die ihm bei tropischer Hitze eine blutige Abfuhr erteilten. Trotz ständigen, den ganzen Tag über andauernden Vorstössen von rund 8 Divisionen gelang es ihm an keiner Stelle, Boden zu gewinnen. Die Angriffe wurden von den Verteidigern zum Teil noch vor ihrer Hauptkassette abgewiesen. Einbrüche konnten nur schmal geführten Gegenangriffen vollkommen beseitigt werden, so dass die deutschen Stellungen, als die schweren Kämpfe am Abend abflauten, überall fest in unserer Hand waren. Die Verluste des Gegners, der u. a. 20 Panzer einbüßte, waren auch diesmal wieder ausserordentlich hoch.
An den übrigen Abschnitten der italienischen Front beschränkten sich die Nordamerikaner im westlichen Küstengebiet und die Briten im Adriaraum auf örtliche Aufklärungsversuche.

Der totale Krieg
Die Rede vom Reichsminister Dr. Goebbels hat das deutsche Volk zum totalen Kriegssatz aufgerufen. Durch diese Bereitstellung aller Kräfte ist die sichere Voraussetzung zur Erringung des Sieges gegeben. In der Normandie trafen die Invasionen zu einer Grossangriff und Flugzeugen zu keinem nennenswerten Erfolg. In Italien nahm die Schlacht trotz starker Bemühungen der Amerikaner den von uns gewünschten Verlauf. Die Ostfront steht, nachdem der Bolschewisteneinsatz Einbrüche gelungen waren, im Zeichen einer neuen Kräftekonzentration. Der politische Zurückweichen des Bolschewisten Gebiets beweist die Schwäche Londons gegenüber den Bolschewisten. Argentinien hat sich trotz aller Erpressungsversuche der USA eine ständige Haltung bewahrt, die in der Abberufung des argentinischen Botschafters aus Washington bereiten Ausdruck fand.

Halbinsel herauszukommen
sich eine Basis für grössere strategische Planungen zu schaffen. Obwohl sie zu diesem Angriff beachtliche Kräfte aufbringen konnten, führten, blieb ihnen der Durchbruch versagt. Alle diese Vorstösse wiesen auf der Seite der Invasoren einen Masseneinsatz von schweren Waffen und Flugzeugen auf, wie er bisher in diesem Krieg nicht gekannt ist. Aus diesem Masseneinsatz und der fanatischen Haltung, die unsere Soldaten dem Feind entgegensetzten, ergibt sich eine Kampferfahrung, die ebenfalls alles bisher Dagewesene weit übertrifft. Die Schlacht in der Normandie ist dadurch in hohem Masse zu einer Abnutzungsschlacht geworden, bei der vor allem die Anglo-Amerikaner starke Menschen- und Materialeinbrüche erleiden. Dass dabei auch auf deutscher Seite Verluste eintreten, lässt sich nicht vermeiden. Während das deutsche Volk weiss, wofür es seinen Wehrmacht diese Opfer gebracht werden, haben sich die Stimmen im Feindlager, die eine harte Kritik an dieser Abnutzungstaktik Eisenhewers ausüben. Auch Stalin ist mit dem Verlauf der Invasionsschlacht nicht einverstanden. In einem unmissverständlichen Tonalität verlangt seine Presse von den westlichen Verbündeten einen noch höheren Einsatz von Menschen und Material und ist mit den hohen blutigen Verlusten der Anglo-Amerikaner immer noch nicht zufrieden.

Der Westen und Süden
Die Invasionstruppe stand im Ablauf der letzten Woche im Zeichen einer anglo-amerikanischen Grossoffensive. Sowohl die Engländer bei Caen wie die Nordamerikaner bei St. Lô machten vorworfte Angriffe, um endlich die stehenden Raum der Cherbourger

Das Eichenlaub verliehen
FUEHRERHAUPTQUARTIER
Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Lamprecht, Kommandeur einer leichten Flakabteilung als 532. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Hauptmann Lamprecht ist am 28. März 1913 in Spandau geboren.

Terrorangriff auf Bukarest
BUKAREST
Wie der rumänische Wehrmachtbericht vom 28. Juli festsetzt, führte die feindliche Luftwaffe einen Terrorangriff auf Bukarest, indem sie wahllos Bomben auf die ganze Stadt schiessend, öffentliche Gebäude und viele Wohnhäuser getroffen und Opfer besonders in Arbeitervierteln verursachte. Im Laufe des 28. Juli bombardierten starke Verbände der britisch-nordamerikanischen Luftwaffe die Stadt Ploesti. 30 Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, wurden von den deutsch-romanischen Abwehrkräften abgeschossen.

Die Normandie-Schlacht
Den amerikanischen Divisionen blieb durch eingesetzte Eingreifreserven der Durchbruch versagt

BERLIN
Für ihre seit Dienstag laufenden Angriffe im Süden der Cotentin-Halbinsel haben die Nordamerikaner nunmehr die Masse der ihnen im Invasionsschritt zum Verfügung stehenden Verbände eingesetzt. Insgesamt belaufen sich diese Kräfte auf zehn bis zwölf Panzerdivisionen und etwa die gleiche Anzahl von Infanterie- und Artillerie- und Panzer-Regimenten, deren Stöße durch mehrere Batterien aller Kaliber und starke Bombengeschwader unterstützt werden.

Der Angriff wurde etwa 25 Km östlich der Westküste angesetzt. Der Gegner hoffte dadurch, beim Gelingen des Einbruches unsere im Raum Lesay stehenden Verbände abschneiden und deren verbliebenen Widerstand durch Umfassung ausschalten zu können. Der von unseren Truppen westlich Coutances auf der Linie Colley-Savigny-Gemprand aufgebaute Flankenriegel hielt allen schweren Angriffen stand. In seinem Schutz setzten sich die Kräfte aus dem Raum von Lesay an den Unterlauf des Soudes ab und wiesen dort die Vorstösse der nachdrängenden Nordamerikaner blutig zurück.

Eine weitere Aufgabe, die sich die Nordamerikaner mit ihren Angriffen gestellt haben, ist, sich endlich ein Ausströmventil für die schürten zahlreichen Divisionen zu schaffen. Durch rückhaltlosen Einsatz zahlreicher Panzer, die sich fortgesetzt abblenden, und Unterstützung zahlreicher Bomber ununterbrochen angreifen, haben sie seit dem Vortage ihren bisherigen Angriffen noch einmal um etwa sechs Kilometer vertieft. Auf etwa 60 Kilometer Breite überschritten sie in ihrem

Kräftekonzentration
Nachdem den Bolschewisten an der Ostfront tiefe Einbrüche gelungen waren, standen die letzten Tage im Zeichen der Konzentration der Kräfte. Die von uns vorgenommene Frontverengung dient der Konzentration unserer Kräfte und lässt erwarten, dass in absehbarer Zeit mit wirksamen Gegenangriffen gegen die Sowjets zu rechnen ist. Die Bemühungen des Feindes, diese Konzentrationen wegen unserer Truppen zu stören, wurden von den deutschen Abschirmungskräften zunichte gemacht. Durch die Hartnäckigkeit, mit der die Bolschewisten dennoch ihr geplantes Ziel anstrebten, nahm die Ostschlacht in steigendem Masse an Härte zu. Das augenblickliche Hauptziel der Sowjets ist, nachdem sie einige Brücken auf den Westufer des San bilden konnten, der grosse nach Osten vorstossende Weichselbogen. Bei Kauen gelang den Bolschewisten aus dem Raum nordwestlich Ploesti ein Vorstoss nach Südwesten und Süden. Hier sind zur

Zeit harte Kämpfe mit feindlichen Panzern und Aufklärungsgruppen
im Gange. Auch zwischen Düna und dem Peipusse hielten die Sowjets ihren starken Druck aufrecht.

Alliierte Politik
Als das wichtigste politische Ereignis in der alliierten Kriegsführung kann im Ablauf der letzten Woche die Aufgabe der polnischen Exilregierung durch die Anglo-Amerikaner angesehen werden. Nachdem Stalin durch die Bildung eines »Polnischen Sowjets« Interessen an der ehemals polnischen Gebiete in unmissverständlicher Weise angekündigt hatte, sahen sich die Regierungen in London und Washington zu einer Kapitulation und Aufgabe ihrer bisherigen Polenpolitik gezwungen. Die Welt hat auf dieses Schwächezeichen der westlichen Alliierten ausserordentlich lebhaft reagiert. Man ist sich allenthalben über die Tragweite dieses Ereignisses im klaren und weiss, dass der Fall Polen nur als eine Probe aus Exempel gewertet werden kann.



Die Normandie-Schlacht
Den amerikanischen Divisionen blieb durch eingesetzte Eingreifreserven der Durchbruch versagt

Mitteltell die Strasse Tessy zur Vire-Cerences. Mit jedem weiteren Schritt nach Süden und Westen verstärkte sich aber der deutsche Widerstand.
Trotz laufender schwerer Luftangriffe gegen die Strassen im rückwärtigen Frontgebiet kamen unsere Eingreifreserven heran und schloßen gemeinsam mit den Stellungstruppen zu Gegenstößen über. Von Süden und Südosten angreifend, warfen sie an der von St. Lô nach Süden führenden Strasse so wie zwischen ihr und der Vire-Schleife bei Lemesme-Golout die vorgedrungenen feindlichen Kräfte

Zäher Widerstand
In harten Gefechten wurden Massenangriffe der Sowjets abgewehrt

BERLIN
An der Ostfront will sich die deutsche Führung ihre Handlungsfreiheit bewahren. Sie will Blut sparen und Zeit gewinnen, bis die Gegenmassnahmen an der Front wie in der Heimat gegen den Feind, der sich am Widerstand unserer Granadiere verzehrt, zur Auswirkung kommen.
Die Kämpfe des Freitag konzentrierten sich im wesentlichen auf das Westufer des San, auf den Raum östlich des grossen Weichselbogens und auf Litauen. Im Karpatenvorland wiesen unsere Truppen südlich und südwestlich Lemberg starke feindliche Angriffe ab. Ostlich des grossen Weichselbogens schloßen die Bolschewisten mit starken Infanterie-

Panzerverbänden zu ihren vorgeschobenen Spitzen auf und griffen unsere Brückenköpfe mehrfach. Uebersetzversuche über die Weichsel scheiterten im Gegenstoss. Seine Hauptangriffe richtete der Feind in diesem Raum nach Norden und Nordosten. Überall traf er auf erbitterten Widerstand. Südöstlich Warschau und westlich Siedlice brachen die Stöße in schweren, von der Luftwaffe unterstützten Abwehrkämpfen zusammen.

Ausser am San und östlich der Weichsel setzten die Bolschewisten ihre Durchbruchversuche ausser Acht. In Kauen unter Einsatz eines Panzerkorps fort. Sie wurden von unseren Truppen unter Abschuss von 31 Panzern an neuen Widerstandslinien aufgefangen. Neue Operationen leitete der Feind im Abschnitt westlich und nördlich Ponevise ein. Der erste Stoss traf bereits am Mittwoch die Stadt Schaulen. Deren Besatzung leistet erbittert Verteidigung, sich dann aber nach Vernichtung von 14 Panzern befehlsgemäss zu neuen Stellungen westlich der Stadt durchschlug.

Zur Abriegelung der feindlichen Bewegungen in Litauen wurde nördlich Ponevise eine weitere Sperrlinie aufgebaut. Diese griffen die Bolschewisten den ganzen Tag über mit massierten Kräften an, ohne aber trotz des Verlustes von 24 Panzern vorwärts kommen zu können. Weitere 43 Panzer schossen unsere Truppen zwischen Düna und Finnischen Meerbusen bei der Abwehr des stellenweise scharf vorwärts drängenden Feindes ab.

Unsere Luftwaffe griff an allen Brennpunkten, insbesondere bei Siedlice und nördlich Kauen, mit Schlacht- und Jagdfliegerverbänden in die Erdkämpfe ein. Nach dem Abbruch von Ploesti wurden vier Panzer, 18 Geschütze und über 400 motorisierte Fahrzeuge. In den Bahnhöfen von Molodetsevo, Tiraspol und Smerinka wurden nach Abwurf einer grossen Zahl von Spreng-, Splitter- und Brandbomben Flächenbrände und heftige Explosionen beobachtet.

Englische Kohlenpreise gestiegen
Der Kohlenpreis in England ist, »Daily Mail« zufolge, am 1. August eine recht nennenswerte Erhöhung. Er wird um vier Schilling je Tonne heraufgesetzt, wodurch sich die gesamte Erhöhung des Kohlenpreises seit Kriegsausbruch auf 19 Schilling je Tonne stellt.
Spanische Schiffsbauern
In den grössten spanischen Schiffswerften befinden sich gegenwärtig 32 Dampfschiffe und 172 Motorschiffe mit insgesamt etwa 326 000 BRT im Bau.
USA-Polen protestieren
Die polnischen Vereinigungen im Staate New York haben an Außenminister Hull eine Botschaft gerichtet und gebeten, in Moskau vorstellig zu werden, weil die Sowjets sich unberechtigter Weise in inner-

Die Waage

„Triumph der Unzulänglichkeit“

Re. Trotz des Bath-Ordens, den ihm der King als prächtigste militärische Dekoration des Empires an die durchdrachte Brust heftete, ist er auf einem kleinen Kahn und Begleitung zweier Offiziere den veltischen Küsten entlang, und erstreicht und trotz der emigen Bemühungen der britischen Geschichtsschreiber, aus Dünkirchen einen erfolgreichen Rückzug und ein Heldentopos zu machen, scheint man Lord Gort immer weiter in die Wüste schicken zu wollen. Nachdem er in Gibraltar gelangweilt auf seinem Fährten aus und schliesslich als Gouverneur von Malta auch nicht die militärischen Meilen ernten konnte, die er erhofft und die ihm sein Freund Lord Belisha prophezeit hatte, wird er jetzt als britischer Kommissar und Oberbefehlshaber nach Palästina und Transjordanien geschickt, um also an einen Punkt des Globus zu kommen, an dem die Engländer die Engländer ohnedies bei den Arabern nicht mehr auf Sympathien spekulieren können. Wäre Lord Gort wirklich der glänzende Strategist und künftige Retter der Welt, so hätte er in Dünkirchen drunter und drüber ging, so hätte man bestimmt auf anderen Posten Verwendung für ihn gehabt, statt ihm eine immer subalternere soldatische Tätigkeit zuzuwenden. Der englische Schiffstiller H. G. Wells nannte ihn einmal mit bitterem Sarkasmus einen ordnungsbefehlshaber der Unzulänglichkeit und trug sich dafür ein Stimmzettel des King ein, der den Bath-Orden entwerfen sah. Heute würde sich darüber niemand mehr erträuteln!

Bekanntgabe der Bedingungen verschoben

Von unserem Korrespondenten VENEDIG
Nach Monaten des Wartens, nach zahlreichen Kabinettsversammlungen in Salerno und in Rom, auf denen die endgültige Veröffentlichung der Waffenstillstandsbedingungen vom 3. September angekündigt wurden, erfährt man jetzt nach feindlichen Meldungen, dass diese Veröffentlichung auf unbestimmte Zeit verschoben ist. Die Erwägungen, die hinter diesem Entschluss stehen, sind wohl eindeutig. Bekanntlich wurde der Inhalt des ersten Waffenstillstandsabkommens der Öffentlichkeit mitgeteilt. Der zweite Waffenstillstands-Vertrag war von Badoglio aber unter der Bedingung unterzeichnet worden, dass er nur im Einvernehmen mit der italienischen Regierung bekanntgegeben werden sollte. Nach vier Wochen deuteten alle Feindkündigungen darauf hin, dass die Engländer und Amerikaner der Regierung Bonomi die Veröffentlichung der Waffenstillstands-Bedingungen dringend nahelegten. Das Ausbleiben dieser Veröffentlichung kann keine andere Ursache haben als die Befürchtung, dass der Inhalt der Bedingungen, die die alliierten Völkseisenarmeen zeigt, ernste Rückwirkungen in der italienischen öffentlichen Meinung und ein weiteres Nachlassen des englisch-amerikanischen Kredits die Folge sein würde.

Knebelung der Presse in Süditalien

MAILAND
Im Zuge des von den Angloamerikanern beabsichtigten »psychologischen Krieges« haben die Besatzungsbehörden Süditalien mit einem dichten Netz neuer Zeitungs- und Zeitschriftenbeschlagnahmen versehen. Von den Angloamerikanern wurde den hiesigen Zeitungen, dass diese angeblich feindlichen Zeitungen in erster Linie den Besatzungsbehörden verantwortlich sind und von ihnen ihre Weisungen erhalten.

Bischofskonferenz in Fulda

BERLIN
Die deutschen katholischen Bischöfe werden in diesen Tagen zu einer dreitägigen Beratung in Fulda einberufen. Wie bekannt wurde, dürfte die Vertagung einer Papstkonferenz bilden. Ein weiterer Punkt des Tagesprogramms besteht nicht in den Evakuierungsaktionen Bombengeschädigter. In Form eines Hirten-schreibens werden die Bischöfe der wenig oder gar nicht gefährdeten Gebiete ihre Einsatzen auffordern. Auch die Vertagung der Evakuierungsmaßnahmen der Besatzung zu unterstützen, und keine Mühe zu scheuen, um den Betroffenen nach Massgabe des Möglichen eine neue Heimat zu geben. In den Diözesen auf am heutigen Sonntag ein Dankwort zur Errichtung des Führer-Verleihen werden.

Aus aller Welt gedrahtet

Englische Kohlenpreise gestiegen
Der Kohlenpreis in England ist, »Daily Mail« zufolge, am 1. August eine recht nennenswerte Erhöhung. Er wird um vier Schilling je Tonne heraufgesetzt, wodurch sich die gesamte Erhöhung des Kohlenpreises seit Kriegsausbruch auf 19 Schilling je Tonne stellt.
Spanische Schiffsbauern
In den grössten spanischen Schiffswerften befinden sich gegenwärtig 32 Dampfschiffe und 172 Motorschiffe mit insgesamt etwa 326 000 BRT im Bau.
USA-Polen protestieren
Die polnischen Vereinigungen im Staate New York haben an Außenminister Hull eine Botschaft gerichtet und gebeten, in Moskau vorstellig zu werden, weil die Sowjets sich unberechtigter Weise in inner-

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister
Hauptverleger: Dr. Hermann Wirth (Verantwortl.)
L. v. H. Bengtsson
samtliche in der Redaktion
Druck: bei der Societa Editrice del Piccolo

Bilder klagen an!

Englische Presseveröffentlichungen besätigen das soziale Elendsleben der englischen Arbeiter

Von Helmut Böttcher

Lasst Bilder zu Euch sprechen! Möchte man denen zurufen, die noch immer nicht für möglich halten, dass sich die sozialen Zustände in England auf einem Niveau befinden, wie es in Europa nur noch im «Sowjet-Paradies» unterschritten wird.

Diese Zweifler haben meistens nur den Reise-Engländer im karierten Knickerbocker-Anzug oder die Modetypen im gut sitzenden Cut mit gestreifter Hose und Zylinder in illustrierten Blättern gesehen, und daraus folgern sie, dass das ganze englische Volk aus so gut sitzenden Menschen bestehe. Sie vergessen aber — oder sie wissen es nicht — dass sie immer nur Vertreter des einen der beiden Volksteile zu sehen bekommen, in die das englische Volk sich im Innern schiedet: in die kleine Schicht der Besitzenden, deren Reichtum so gross ist, dass sie nie in äussere

schen Zwecke in Anlehnung an den jüdischen Volksgott Jahwe einen Schutzwall geschaffen, hinter dem sie unangestastet im Besitz und gläubig verehrt von den Massen zu bleiben glauben. Nur so ist es zu verstehen, dass sich neben den verkommensten und elendsten Wohngebäuden in London, den Slums, die prächtigsten Paläste mit einem geradezu märchenhaften Luxusleben der Plutokraten befinden können, und dass die zerlumpte und hungernden Arbeiter diese krassen Gegensätze tagtäglich mit ansehen und in fatalistischer Ergebenheit seit Jahrzehnten dulden: als ein Werk des englischen Volksgottes Jahwe — wie es sie seit Generationen durch Kirche und Schule, Betrieb und Behörden gelehrt wurde.

Diese englische Gesellschaftsordnung wird auch durch die hier wiedergegebenen Karikaturen aus englischen Zeitungen bestätigt. Es sind ein paar Bilder, wahllos heraus-

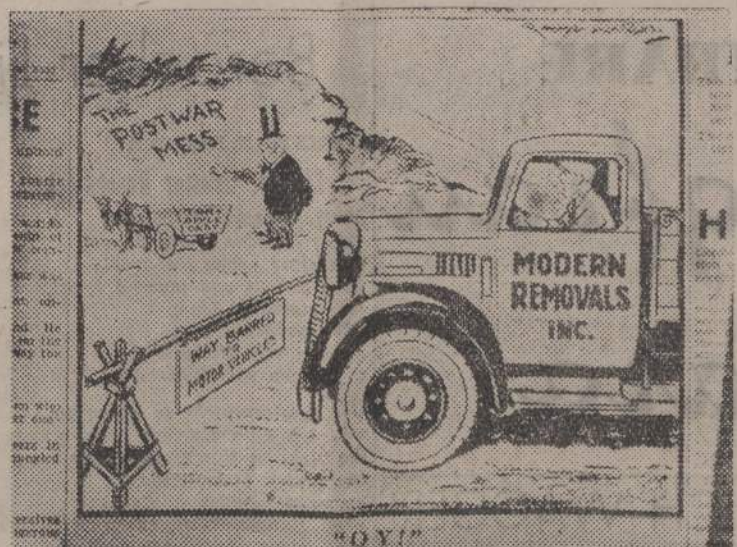
Die Schwierigkeiten gemeistert hätte, die dieser Krieg schon gebracht hat und weiterhin bringen wird. Dass Zeichner und Zeitung eine Änderung dieser Zustände herbeiführen, geht aus der Aufschrift am Motorwagen hervor: «Moderne Gesellschaft für Unselbständige» (Modern Removels Inc.). Es scheint, dass damit auch auf die Notwendigkeit eines «Umzugs» im Londoner Regierungsviertel hingedeutet werden soll.

Individualistische Lebensauffassung

Das zweite und dritte Bild illustrieren die sozialen Zustände Englands im besonderen.

«Es gibt nichts Schöneres als ein Abenteuer» (There's Nothing Like Adventure) ruft das zweite Bild dem Leser zu. Ein Entdeckungsreisender wälzt sich in den Pfützen, und oben auf sicherer Mauer diskutieren zwei Männer über seine Rettung. Der eine will ihm den Rettungsring «Soziale Sicherheit» (Social Security) herunterwerfen, der andere aber, der seinen Bauch mit den Einkünften aus Dividenden der verschiedensten Gesellschaften gemästet und sich durch seinen Besitz zuzugewinnen einen sozialen Rettungsring auf Lebenszeit zugelegt hat, (Ye old Life, Guard) beschränkt ihn förmlich mit den Worten: «Nicht! Es würde seine Initiative lähmen» (Don't! It would sap his initiative).

Das Ganze ist ein packender Ausschnitt aus dem sozialwirtschaftlichen Meinungskampf des englischen Volkes und der sozialen Nöten der unteren Klasse. Es zeigt das sture Festhalten der oberen Kreise an der freien Wirtschaft und der liberalistischen Individualistischen Lebensauffassung. Für diese ist das Leben ein Kampf aller gegen alle. Im Kampf mit den Gefahren soll der einzelne sel-



Gesperrt für Motorkraftwagen! Aus der englischen Zeitung Daily Herald vom 10. März 1944

ne Kräfte messen, sich durchsetzen oder unterliegen. Der Staat hat sich zurückzuziehen und nirgendwo helfend einzugreifen, weil dadurch die Initiative gelähmt werden würde. Wohl England mit dieser Weltanschauung gekommen ist, bewirkt die Aufspaltung der Bevölkerung in die Plutokraten-Classe und die breite Masse der Besitzlosen. Die rabiaten und skrupellosen Naturen haben sich in dem Existenzkampf auf eine sichere Mauer des Reichtums geschwungen, auf der sie alles besitzen, was ihnen das Leben lebenswert macht. Aber sie haben nicht verhindern können, dass selbst hier unter ihnen ein Gegensatz des Elends der Massen eine Diskussion entstanden ist, ob man den unteren Klassen durch eine Sozialversicherung nicht doch in gewisse Lebenslagen von Staats wegen helfen müsste. Die unentwegten Liberalisten und eingefleischten Plutokraten, die sich als die unheilbarsten Verfechter des alten Systems in der konservativen Partei (Tories) organisiert haben, weigern sich hartnäckig gegen jede Änderung der herrschenden Sozialordnung und halten auch gegenwärtig den Elende von Millionen an dem liberalistischen Grundsatz fest: Staatshilfe lähmt die Initiative des einzelnen. In ihrer menschlichen Härte rufen sie auch heute dem in sozialer Not verstrickten das zynische Wort entgegen: «Nichts Schöneres als ein Abenteuer».

Soziale Kämpfe

Die Klügeren unter ihnen — an ihrer Spitze Churchill — haben es für zweckmässig gehalten, den Massen eine Besserung ihres sozialen Loses zu versprechen, um sie zum Durchhalten während des Krieges und zur Unterlassung des Streikens zu bewegen, damit der Krieg für die Plutokratie gewonnen werden kann. Insbesondere gesunde und schöne Wohnungen sind den Massen immer wieder versprochen worden. Da dies Versprechen jedoch eben so oft gebrochen wie gegeben wurde, verlangen die Arbeiter jetzt schon seine Einlösung, denn sie sagen sich, wenn es jetzt nicht erfüllt wird, da man ihre Hilfe braucht, wird es erst recht nicht nach dem Kriege erfüllt werden, wenn man sie nicht mehr braucht, wenn wieder Massenarbeitslosigkeit herrscht, die von führenden Vertretern der englischen Wirtschaft bereits vorausgesagt worden ist. Darum wollen sie sich gegebenenfalls durch Streik einen Anteil an den Gütern des Lebens sichern, die jene klügeren Plutokraten nicht überlassen besitzen. In diesen sozialen Kämpfen führt uns das dritte Bild ein, betitelt «Der andere Strand» (The Other Beachhead).

Wir sehen ein Gelände voller Schmutz und Schlamm, auf dem eine Arbeiterfamilie hausmacht. Flehend die Frau, der ein unterernährtes Kind folgt, mit geballten Fäusten der Mann, so streben sie dem andern Strand entgegen, auf dem man ein besseres Leben würde führen können — ungeachtet des Schlammes mit den Worten: «Zurück, nicht betreten! Keine gewöhnlichen Menschen erwünscht» (Keep out, no common people wanted). Schon sind sie dem anderen Strand ganz nahe, da treten ihnen die Verteidiger jenes anderen England entgegen, symbolisiert durch die Spekulanten, den Grundbesitzer und die Industrie-Kapitalisten, (Spezialisten, Landowner, Vested Interest), die die Eindringlinge in ihre Slums zurücktreiben wollen, damit man unbeheilt in den Prachtvieln der wundervollen Parkanlagen bleiben kann. Es entbrennt ein dramatischer Kampf zwischen den beiden Volksschichten auf der Insel, den als erster die rücksichtslose Finanzwelt (Obsolescence Finance) auftritt, der Vertreter vor Schreck der Hut verlor, mit hochgehender (Ob der Zeichner mit dieser Plutokratentypen wohl das Judentum gemeint hat, das bekanntlich immer zuerst ängstlich zurückweicht, wenn es ernst wird?) Im Hintergrund des ersten Strandes aber leuchten der Arbeiterfamilie wie eine ferne Fata Morgana die ihr so oft von der plutokratischen Regierung versprochenen «Glücklichen Heime der Zukunft» (Happy Homes of the Future) entgegen.



Der andere Strand Aus der englischen Zeitung Daily Herald vom 16. Februar 1944

fünfte Bild, das die Plutokraten brühende Unterschicht trägt «Kein Durchbruch» (No Break-Through).

Politische Scheinheiligkeit

Wir sehen rechts das Interessengelenk der Plutokratie, das gegen die Lebens-Sphäre der arbeitenden Volksschichten durch eine elastische Verteidigungslinie (Vested Interest Defence Line) abgegrenzt ist, und links von ihr sind die Brennpunkte der sozialen Gefechte eingezeichnet: Barlow, Scott, Uthwart, Beveridge. Das Bild stellt den Moment dar, in dem der Staat um den Beveridge-Plan einberufen ist. In zwei Stosskolonien treibt die Opposition der Labour-Party (der sogenannten Arbeiterpartei) und der Liberalen mit dem Beveridge-Plan auf die Vested Interest Defence Line zu. Noch liegt das Kampfgebiet ausserhalb des Lebensbereiches der herrschenden Schicht, doch könnte es (vielleicht) die vorgeschobenen Jagdgründe gewisser Plutokraten (der privaten Versicherungsmagnaten) gefährden — da renal schon eine gewaltige Heeresmacht mit allen äusseren Anzeichen entschlossenen Kampfes zur Abwehr der überheblichen Gelüste der Arbeiter an. Die hier führenden Gestalten Portal, Towitt und Morrison sind bekannte und bewährte Verteidiger der stockreaktionären Gesellschaftsordnung. Zu ihnen gehört auch die Labour Party mit ihrem Minister Morrison. Wie dieser unheimlich aufgehetzt wird, lässt der Zeichner den Beschauer leicht erraten. Alles deutet darauf hin, dass die Angreifer unterliegen werden und «Beveridge» als soziales Rul-

Der Beveridgeplan

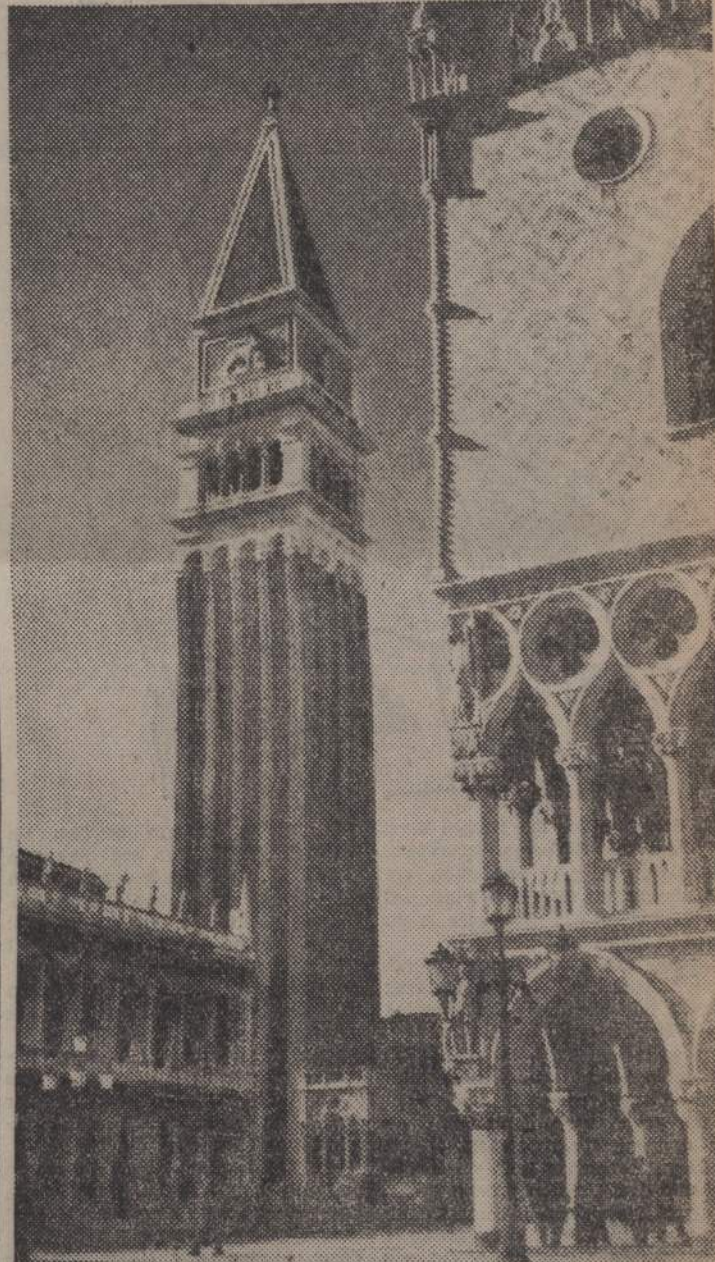
Die Situation fängt an, brenzlich zu werden. Das hat auch der Premierminister Churchill begriffen. Deshalb liess er durch seinen Hof- sänger, den Professor Sir William Beveridge, im Dezember 1942 einen Plan ausarbeiten, in dem den Arbeitern so phantastische Dinge versprochen wurden wie eine Sozialversicherung, also Massnahmen, die in Deutschland schon unter Bismarck vor einem halben Jahrhundert durchgeführt sind. Damit kam Churchill bei seinen konservativen Gesinnungsgenossen jedoch schlecht an. Von allen sei-

Das Armband und der Markusplatz

EIN GANZ PERSÖNLICHES ERLEBNIS

Freiwillig erzählt von Carmen Glebsattel

Eigentlich war das Armband Schuld daran. Jedemal, wenn ich es des Morgens umlegte, tauchte wie eine lockende Fata Morgana vor meinen Augen ein ganz Bestimmtes auf. Ein wundervolles Stück Filigranarbeit mit Korallenrosen drauf, so richtigen, handgeschulzten rosaroten Korallen in zwei Reihen, dazwischen Rosetten aus Metall. Das ganze aus vergoldetem Silber. Wo ich es gesehen hatte? Nicht in Triest, natürlich. So ein Wunderwerk der Goldschmiedekunst konnte ja nur auf dem traditionsgeschwängerten Boden Venedigs gedeihen. Dort hatte ich es vor — tatsächlich — fast vor einem halben Jahr in einem der vielen Prunkaufenster der Mercierien, jenem Einkaufsparadies im Schatten des Uhrturms, einmal bewundert. Leider nur von ferne. Es fehlten die Lire. Heute waren sie da, die Lire, — und ich sass in Triest. Aber das Leben ist ja mitunter auch entgegenkommend. Es kam mir ausnahmsweise entgegen.



Das ist der Markusplatz am Alltag: Unvergänglich und würdevoll stehen Turm und Dogenpalast an ihren Plätzen, während zu ihren Füssen in ameisenschaft eifrigem Gewimmel die Venezianer eilig ihrer Arbeit nachgehen. Aufn.: Archiv

Da ich muss am Sonntag nach Venedig. Fahrt mit? Pit sagte, fahrt, echt ostmärkisch. «Venedig» hören und «Armbands» denken war eins. Ich fuhr mit.

Dann sass ich, oder richtiger, ich sass nach einem halben Jahr, nach sechs langen Monaten, wieder auf dem Markusplatz. Es war doch ein ziemlicher Unterschied. Man denke, damals Februar und kalt, heute Juli und eine entsprechende Hitze. Oh, wie habe ich diesmal den Markusplatz genossen. Nicht hinter trennenden Fensterscheiben hervor, sondern mitten drauf, auf einem der vielen gelb gestrichelten Stühle des grossen Kaffees, vor mir eine Portion Eis und das Musik. Aber nicht etwa Radio, nein, richtige, ich möchte fast sagen, lebendige Musik. In schicken, weissen Jacken, die weissen Mützen elegant auf den Schmelz gedrückt, so standen die Platzmusikanten auf ihrem Podest und bliesen, was die Instrumente hergaben. Ein harmlos herum ein Flötchen und Kokett ein Flötenbläser und Politikerinnen... Mindestens halb Venedig hatte sich hier ein Stillebildein gegeben, um nach einer, alter Sitte südländischer Zonen die kühleren Stunden des Spätnachmittags im Freien zu geniessen.

Aber herrlich war es, wirklich! Für mich noch ganz besonders, weil ich ja sozusagen einklinkend da war. Nicht als «Journalistin» mit der eigenen Reportage, sondern als Tourist, der eine Reportage mitbringen, mit der sozialen Belastung des Themenstoffs (was unter uns gesagt in Venedig ein Kinderspiel ist), sondern als simple signorina, wie sie hier zu Dutzenden herumfliegen. Frei wie die Tauben auf dem Platz, um einen nahegelegenen Versteck zu wählen, und restlos bar jeden schlichten Gewissens, konnten sie mir den seltenen Genuss leisten, den berühmten Turm samt seiner so ulkig hinter ihrer zeitgemässen Verkleidung herausstuckenden Kirche, einschliesslich der imposanten Front des Dogenpalastes der unteren Schichten hat das britische Weltreich seit je besessen, und seine Lenker haben auch gewusst, auf welche Weise das zu bewerkstelligen gewesen wäre. Deren Abgesandte sind nach der Machtübernahme des Nationalsozialismus wiederholt in Deutschland gewesen und haben sich hier für die breiten Schichten des Volkes von Partei und Staat getan. Sie lernten die Deutsche Arbeitstron kennen, die Nationalsozialistische Volkswirtschaft und das Winterhilfswerk, sie sahen die Erleichterung der deutschen Jugend im Arbeitsdienst und den friedlichen Wettstreit von Jung und Alt im Reichsarbeitswettbewerb, sie blickten auf die Gemeinheitsarbeit der Frauen als Schlichter im Deutschen Frauenwerk und in der Nationalsozialistischen Volkswirtschaft, sie gewahrten die vielfältigen sozialen Hilfsleistungen der Betriebe mit ihrem erhabenen Geist der Betriebsgemeinschaft und Arbeitskameradschaft und nicht zuletzt die staatliche Fürsorge für die arbeitenden Menschen: die gesetzlich verankerten Kranken- und Invaliditätsversicherung, den gesetzlich gesicherten jährlichen Erholungsurlaub jedes Arbeitenden, der genau so bezahlt wird wie jeder Arbeitslose, und vieles andere. Das alles liess sie erkennen und dann sagten sie, dass solche Einrichtungen für England viel zu teuer wären... für dasselbe England, das über die Schätze der halben Welt verfügte. Sie fanden es billiger, die englischen Volksmassen mit Versprechungen abzuspulen.

Das war schon während des ersten Weltkrieges so, als die damalige Premierminister Lloyd George die Massen dadurch misstrauisch und zum Durchhalten brachte, dass er ihnen versprach, nach dem Siege würde ein England entstehen, das «für Helden passend» sei. Als der erste Weltkrieg 1919 aber beendet war, wurden alle Hoffnungen und Wünsche und alle soziale Unruhe in parlamentarischen Untersuchungsausschüssen begraben. Die folgende, bewegte heraufgehubte Massenarbeitslosigkeit zwang zum Verharren in den Elendswohnungen der Slums und in bitterster Armut. Welches Leben hier geführt wurde, beleuchtet ein Ausspruch von Lord Horder im Jahre 1940, nachdem die ersten schweren deutschen Bombenangriffe auf London niedergegangen waren, die, weil sich die Slums an Fabriken und

wehrgewirtschaftliche Anlagen oft nicht anschliessen, erklärlicherweise auch manche Arbeiterwohnungen trafen. Lord Horder erklärte damals zur Beruhigung im Oberhaus, dass sich der Gesundheitszustand der breiten Masse trotz der Bombardierungen sogar verbessert hätte — weil die Luft und die sonstigen Lebensbedingungen in den Notunterkünften immer noch besser seien als das bisherige Dasein in den Slums...

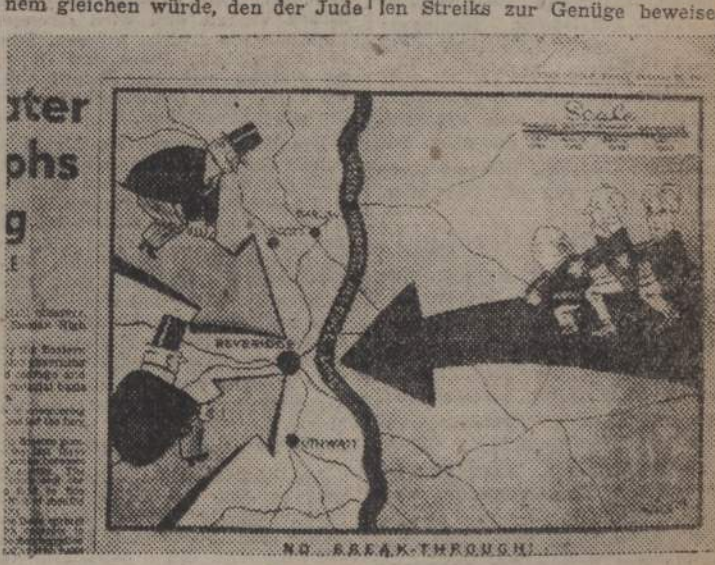
Jetzt, da die englische Oberschicht die Massen wiederum zur Fortführung des Krieges der Plutokratie gegen den Sozialismus braucht, lässt der Nachfolger Lloyd Georges, Winston Churchill, von neuem die betörendsten Versprechungen machen, wobei er selbst als Spitzenreiter der schwadronierenden Pölmacher fungiert. Sein bekanntes Wort von «Brot, Heim, Arbeit für jeden Engländer nach dem Kriege ist in lebhafter Erinnerung, und seine Botschaft von der grundlegenden Änderung der Sozialordnung hat man auch gehört... aber ebenso gut sind den englischen Massen Aussprüche, die zwar glaubwürdige Aussprüche anderer Plutokraten bekannt, die Massenarbeitslosigkeit von nie gekanntem Umfang in einem verarmten und heruntergekommenen, selbst «elendigen» England der Nachkriegszeit prophezeien. Manche Kreise in England haben schon begriffen, dass nach dem Kriege erst recht keine sozialen Reformen stattfinden können, weil ausser dem guten Willen der Regierenden dann auch die materiellen Mittel dazu fehlen werden, und dass den breiten Volksmassen ein Lebensstandard droht, der jenen gleichen würde, den der Jude

Karl Marx dort vorfand, als er vor mehr als 100 Jahren angesichts dieser Zustände angeregt wurde, die nach ihm benannte «marxistische» Ausbeutungstheorie aufzustellen und das Kommunistische Manifest zu verfassen. Der deutsche Reichspressechef Dr. Dietrich hat diesen Tatbestand einmal in die treffenden Worte gekleidet: «Alle Dogmen des krassensten Kapitalismus und deshalb auch der tiefsten Tiefen menschlichen sozialen Elends hat englischer Geist den Völkern gebracht. Fast alle Ideen menschlicher Unterdrückung, Kapitalistischer Amoral, menschlichen Niedrigganges und eines verbrecherischen Materialismus wurden in England geboren. Selbst die sozialverbrecherliche Lehre des Kommunismus ist im Gehirn eines Juden entstanden, der sich in England angesichts des Hochkapitalismus entwarf, und die dann im «Sowjetparadies» so grauenvoll Wirklichkeit wurde.»

So grauenvoll Wirklichkeit wurde. Massen blickten heute rüde in eine graue Zukunft. Noch wissen sie nicht, nach welcher Seite sie sich entscheiden sollen. Was aus Deutschland vom Nationalsozialismus zu ihnen drang, hat sie innerlich aufgewühlt und ihre Sehnsucht nach einem menschenwürdigen Dasein entfacht. Obwohl ihre Regierenden alles tun, um ihn zu verdrängen, und ihn wie seine Repräsentanten herabzuwürdigen — ja zur Vernichtung dieses verhassten Systems der sozialen Ungerechtigkeit sogar den ganzen zweiten Weltkrieg inszenierten — ist der einfache Funke dort trotz aller Schlägen der Lüge doch nicht ausgegangen. Er glimmt weiter — was die vielen Streiks zur Genüge beweisen.

Immer nur Versprechungen

Das war schon während des ersten Weltkrieges so, als die damalige Premierminister Lloyd George die Massen dadurch misstrauisch und zum Durchhalten brachte, dass er ihnen versprach, nach dem Siege würde ein England entstehen, das «für Helden passend» sei. Als der erste Weltkrieg 1919 aber beendet war, wurden alle Hoffnungen und Wünsche und alle soziale Unruhe in parlamentarischen Untersuchungsausschüssen begraben. Die folgende, bewegte heraufgehubte Massenarbeitslosigkeit zwang zum Verharren in den Elendswohnungen der Slums und in bitterster Armut. Welches Leben hier geführt wurde, beleuchtet ein Ausspruch von Lord Horder im Jahre 1940, nachdem die ersten schweren deutschen Bombenangriffe auf London niedergegangen waren, die, weil sich die Slums an Fabriken und



Kein Durchbruch! Aus der englischen Zeitung News Chronicle vom 29. Oktober 1944



Nichts Schöneres als ein Abenteuer! Aus der englischen Zeitung News Chronicle vom 7. Januar 1944

Not geraten können, und in die grosse Masse der Besitzlosen, die vom Ertrag ihrer Arbeit leben. Ob diese letzteren aber immer Arbeit haben, darüber bestimmt jene kleine Schicht, die Staat und Wirtschaft regiert, von deren Interessen es abhängt, ob sie im Lande Konjunktur oder Krise, Beschäftigung oder Arbeitslosigkeit hervorrufen. Wenn Wirtschaftskrisen und Arbeitslosigkeit eintreten, dann sind die Besitzlosen ganz auf das angewiesen, was sie in guten Zeiten zurückgelegt haben. Wie viele von ihnen aber sind in der Lage und angesichts der ganzen materiellen Lebensauffassung gewillt, einen erheblichen Teil ihres Einkommens für Zeiten der Not zu sparen? Die soziale Unsicherheit ist somit das Element, das ihrem ganzen Dasein den Stempel aufdrückt. Wenn man sagt, dass es sich auf der englischen Insel gut leben lässt, dann meint man immer die Sphäre der Besitzenden. Diese umfassen zwar nur 7% des Volkes, aber ihnen gehören vier Fünftel des privaten Gesamtvermögens, während 93% des Volkes sich in das letzte Fünftel zu teilen haben. Der Besitz, das Geld ist es, das die Zugehörigkeit zu der einen oder der anderen Gruppe bestimmt, das zum Massstab aller Werte geworden ist und überall herrscht — weshalb diese Gesellschaftsordnung stumm als Plutokratie (Geldherrschaft) bezeichnet wird.

Durch welche Methoden der einzelne zu Geld gekommen ist, interessiert nicht. Es gilt auf der englischen Insel sogar als unfein und unschicklich (um nicht zu sagen als taktlos), danach zu fragen oder darüber Untersuchungen anzustellen. «Sei im Besitz, und Du bist im Recht, und gläubig wird die Menge Dir verzeihen. Der Besitz erhält sogar einen religiösen Nimbus, wenn dort gepredigt wird, dass er ebenso als Belohnung Gottes zu betrachten sei, wie die Bestrafung als Strafe Gottes. Die englischen Ausbeuter und früheren Serrubler haben sich mit dieser Zurechtweisung des Christentums für ihre egoistischen Zwecke in Anlehnung an den jüdischen Volksgott Jahwe einen Schutzwall geschaffen, hinter dem sie unangestastet im Besitz und gläubig verehrt von den Massen zu bleiben glauben. Nur so ist es zu verstehen, dass sich neben den verkommensten und elendsten Wohngebäuden in London, den Slums, die prächtigsten Paläste mit einem geradezu märchenhaften Luxusleben der Plutokraten befinden können, und dass die zerlumpte und hungernden Arbeiter diese krassen Gegensätze tagtäglich mit ansehen und in fatalistischer Ergebenheit seit Jahrzehnten dulden: als ein Werk des englischen Volksgottes Jahwe — wie es sie seit Generationen durch Kirche und Schule, Betrieb und Behörden gelehrt wurde.



Verbesserung des Beveridgeplans Aus der englischen Zeitung News Chronicle vom 1. März 1944

Wirtschaft

Deutsch-griechische Warenaustausch

Als Gegenleistung für griechische Rohstofflieferungen sind von Deutschland gewisse Mengen Zellwolle und Zellstoffgarne zugesagt worden, wie die deutsche Handelskammer in Griechenland mitteilt. Die ersten Zellwolllieferungen sind bereits aus Deutschland abgegangen. Das Reich leistet damit einen massgeblichen Anteil an der Versorgung des griechischen Marktes und der Bevölkerung mit Textilien. Verarbeitungsbetriebe griechischer Spinnereien mit deutscher Zellwolle sind bereits seit geraumer Zeit erfolgreich durchgeführt worden. Die Zellwolle dient in erster Linie zur Streckung der heimischen Baumwollbestände.

Anglo-amerikanische Handelsstreitigkeiten

Sehr scharf, so schreibt der New Yorker Vertreter des "Daily Sketch" wende sich der Verband amerikanischer Exporteure gegen den Verband der britischen Industriellen. In einem von diesem Verband der Presse übergebenen Brief an den Präsidenten der englischen Konkurrenzorganisation werfe der Verband den Engländern vor, sie planten die nationalpolitischen Handelsbeziehungen der von den Engländern herausgegebene Bericht

verlange Kontrolle der Kontingente für Ein- und Ausfuhr; er fordere eine Steigerung der britischen Ausfuhr um 50% auf Kosten der Amerikaner, und er sehe die Schaffung von "Störungsaktens" vor. All das, so sage der amerikanische Brief, verstoße gegen die Handels-Charta und gegen das Prinzip der Pacht- und Leihlieferungen. England wolle offenbar zum Schaden der USA-Exporteure wieder ein grosses Kartellsystem aufbauen.

England am roten Handel desinteressiert?

Die englische Exportindustrie hat kein Interesse, sich in grossem Umfang auf das ungewisse Sowjetgeschäft einzulassen. Der rote Handel, so schreibt der englische "Manchester Guardian", sei für England alles andere als verlockend. Wenn gelegentlich in der englischen Öffentlichkeit darauf hingewiesen werde, dass die USA in dem Wettlauf um den sowjetischen Absatzmarkt an erster Stelle liegen, so müsse man sich vor Augen halten, dass die englische Exportindustrie in der Nachkriegszeit bessere und lohnendere Aufgaben zu erfüllen habe, als sie sich einer Zusammenarbeit mit der Sowjetunion ergeben könnten. Moskau erwartet, dass die Lieferungen grosser Kredite zur Verfügung stellen. England aber könne für den Fall, dass es grössere Exporte nach der Sowjetunion tätigen würde, weder mit Gegenlieferungen in Form von Waren noch mit Goldzahlungen rechnen.

Paprika auch hier vorhanden

Ungarische Arbeiter im ehemaligen Offizierskasino in Berlin

Berlin

Ein Auslandsjournalist wollte wissen, wie sich die in Berlin eingesetzten Arbeiter aus Ungarn fühlen. Der ungarische Verbindungsmann der Deutschen Arbeitsfront schickte ihn zu dem ungarischen Lagerführer Sch. der schon seit Jahren in Berlin ist und der beinahe alle dort befindlichen Ungarn kennt.

Eine historische Stätte ist es, ein ehemaliges vornehmes Kasino im Zentrum Berlins, das ein grosses Werk gemietet und vor etwa anderthalb Jahren für schätzungsweise 100 Arbeiter eingerichtet hat. Im allgemeinen werden nur Deutsche zu Lagerführern bestellt. Aber Sch. verdient sich das besondere Vertrauen seiner Firma und hat dann auch das Lager zur Zufriedenheit aller Insassen eingerichtet.

„Im allgemeinen“, erzählt er, „sträuben sich meine Landsleute mit Händen und Füssen gegen die Unterbringung in Gemeinschaftslagern. Sie leben viel lieber mitten unter der Bevölkerung, und das

vielleicht aus dem Fable heraus, dass sie gar zu gern ihre ungarischen Gerichte kochen, wobei Paprika eine grosse Rolle spielt.

In diesem Sinne wurde auch unser Kasino-Lager eingerichtet. Wir verzichten auf Gemeinschaftsverpflegung. Dafür aber steht die grosse Kasinoküche jedem für seine Kochbedürfnisse zur Verfügung und der helle Gemeinschaftsraum, der schönsten der Festsäle des früheren Kasinos, ist auch heute noch in seiner künstlerischen Aufmachung etwas sehenswertes.

Die schönsten Abende erleben wir immer, wenn Urlauber von der Heimat zurückkommen. Nicht allein, dass diese für sich selbst allerlei Leckereien mitbringen, sie besuchen während des Urlaubs auch die Angehörigen von Arbeitskameraden, um ihnen wohlwollende Gaben aus der Heimat zu übermitteln. Jedem ist man darauf zu einem Heimatest besonnen; dann reicht es in der Küche nach Bohnen, die auf ungarische Art zubereitet sind, oder nach den sogenannten Kiszoggerin. Dass

nach dem Essen auch einige Flaschen Wein auf dem Tisch stehen und die Gelgen und Gitarren aus dem Schrank geholt werden, braucht nicht erst gesagt zu werden. Jawohl, wir fühlen uns bestimmt gut hier, und deshalb kam auch nach Ablauf ihres einjährigen Kontraktes wieder nach Berlin.

Genau so zufrieden, wie wir in unserem ganz nach eigenem Geschmack eingerichteten Lager, sind auch die unzähligen in der Stadt privat wohnenden Landsleute. Trotz aller Bombenangriffe treffen wir uns mit ihnen an jedem Sonnabendabend in einem grossen Kaffee. Auch Vergnügungsdampferfahrten über die wunderschönen Berliner Seen haben wir erlebt. Bereits um 7 Uhr morgens dampfen wir vom Zentrum Berlins mit vielen hundert frohen Teilnehmern unter den Klängen von Helmschallmännern ab. Nach dem Mittagessen in einem Strandhotel ging die Fahrt weiter und endete erst um 21 Uhr. Für die allernächste Zeit ist eine

weitere Fahrt in die Umgebung Berlins vorgesehen. Eine schöne Erinnerung wird auch jedem die Feier unseres Heldengedenktages in Berlin bleiben. Unter Anwesenheit der Gesandtschaftsmitglieder, des Konsulats, der ungarischen Geistlichkeit und der „Lewantis“ durften wir schöne und weisse Stunden erleben. Unterhaltende Stunden besuchten uns die Filmvorstellungen in ungarischer Sprache in einem der

grössten Kinos Berlins. Und schliesslich mag die Tatsache für ein besonders gutes Einvernehmen mit unserem Gastlande sprechen, dass wir einen am Arbeitsplatz durch Herzschlag verstorbenen Arbeitskameraden in die Heimat überführen konnten. Die rot-weiße Landesflagge auf dem Zinnberg gebreitet, durften wir ihm ein feierliches Geleit unter der Führung eines ungarischen Pioniers von der Friedhofsbahn bis zur Bahn geben.

Schon in diesem Jahre werden alle mit Flachs bebauten Felder unter staatliche Kontrolle genommen. Das bulgarische Landwirtschaftsministerium zählt seit 1944 Erträge an Landwirte aus, die den Anbau von Flachs voll erfüllen. Ungarn hat seine Flachsbaupläne, die 1940 rund 144 000 ha betrug, in den letzten Jahren ebenfalls erheblich erweitert. Für 1944 wurde der Pflichtanbau von Flachs angeordnet, wonach jeder Betrieb mindestens 150 Klfater mit Flachs bebauen hat. In Kroatien wurden 1943 rund 10 000 ha mit Flachs bestellt. Um eine weitere Ausdehnung des Flachsbaues ist die Regierung bemüht. Flachsbaubauer, die ihre Ernte bis zum 30. September 1944 abliefern, erhalten eine Reihe von Sondervergünstigungen.

In Serbien stellte sich der Flachsbauplan 1944 auf 2 117 ha und im Bauanlauf für 1944 sah eine Anbaufläche für Hanf und Lein von 10 000 ha vor, wovon der grösste Teil auf Hanf entfallen wird.

Auch die Türkei will den Flachsbauplan aus in grösserem Masse aufnehmen. Das türkische Wirtschaftsministerium ist bestrebt, den Flachsbauplan einheitlich zu organisieren und stellt für die Verarbeitung des Flachs moderner Maschinen zur Verfügung. Der slowakische Flachsbauplan betrug 1941 über 9 000 ha. Um den Anbau dieser wichtigen Faserpflanze weiter zu fördern, ist die Slowakei zum Vertragsanbau übergegangen.

Mehr Flachsbauplan

Staatliche Förderung in Südosteuropa

Flachs oder Lein hat sowohl als Faser als auch als Ölpflanze immer mehr an Bedeutung gewonnen. Der Flachsbauplan wird in allen südosteuropäischen Staaten weitgehend gefördert und hat in den letzten Jahren eine ständige Ausweitung erfahren. Um den Flachsbauplan einen erhöhten Anreiz zur Pflege dieser Kultur zu geben, wurden nicht nur die Preise für Flachsfasern und Leinöl durchweg erhöht, sondern der Flachsbauplan wurde in fast allen Staaten mit Sondervergünstigungen verbunden.

In Rumänien wurden im Jahre 1943 rund 38 000 ha mit Flachs bestellt. Der diesjährige Anbauplan

Amtliches

Verteilung von Milchpulver
Die Direktion des Ernährungsdienstes gibt bekannt, dass ab Montag den 31. Juli nur in der Gemeinde Triest eine Verteilung von 2 Büchsen Milchpulver „Nestlé“ für Kinder bis zum Alter von 18 Monaten stattfindet.
Die erforderlichen Bezugsscheine sollen bei der Gemeinde-Lebensmittelkartenabteilung, Abteilung Zusatz für Kranke (Via Rettori 2, I. Stock) gegen Vorlage des Geburtscheines sowie der Lebensmittelkarte für verschiedene Lebensmittel IX. Ausgabe, eingetriggt werden.
Die Verteilung erfolgt bei sämtlichen Geschäften der Firma Hausbrandt.
Der Verkaufspreis beträgt Lire 45,- pro Büchse.
Die Verteilung endet unaufhebbar am 9. August.
Triest, den 29. Juli 1944.
Der Direktor (Gerardo Romano)

Kino u. Varieté

* Film in deutscher Sprache.
Triest
DEUTSCHES HAUS, 19.30: „Friede in den Himmeln“, 21.30: „Die drei Musketiere“, 23.30: „Die drei Musketiere“, 25.30: „Die drei Musketiere“.
NATIONALE, 14: „Liebeskomödie“, mit Magda Schneider.
EXCELSIOR, 15: „Krambambuli“, mit Magda Schneider, P. Pflüger.
FENICE, 13.30: „Ein Garibaldiner im Kloster“, 15.30: „Die drei Musketiere“, 17.30: „Die drei Musketiere“, 19.30: „Die drei Musketiere“, 21.30: „Die drei Musketiere“, 23.30: „Die drei Musketiere“, 25.30: „Die drei Musketiere“.
FLORENZ, 14.30: „Die drei Musketiere“, 16.30: „Die drei Musketiere“, 18.30: „Die drei Musketiere“, 20.30: „Die drei Musketiere“, 22.30: „Die drei Musketiere“, 24.30: „Die drei Musketiere“, 26.30: „Die drei Musketiere“.
SUPERBONA, 14: „Heute Abend nichts Neues“, A. Valli u. C. Nini.
ITALIA, 14.30: „Die drei Musketiere“, 16.30: „Die drei Musketiere“, 18.30: „Die drei Musketiere“, 20.30: „Die drei Musketiere“, 22.30: „Die drei Musketiere“, 24.30: „Die drei Musketiere“, 26.30: „Die drei Musketiere“.
IMPERO, 14.30: „Alles geht gut aus“, mit Eral Simor.

Görz

VERDI, 15: „Das Lied der Nachtigall“, mit Mayerhofer und Elemen.
Udine
PICCINI, 14: „Der weisse Traum“, mit A. Valli und G. Cervi.
OBERON, 14: „Der weisse Traum“, mit A. Valli und G. Cervi.
GARIBOLDI, 14: „Der weisse Traum“, mit A. Valli und G. Cervi.
IMPERO, 15: „Der Sohn des roten Korsaren“, mit Loredana.
CECCINI, 14: „Die drei Musketiere“, mit Falconi und Ganduso.

Laibach

KINO SLOVA, 16 u. 19 Uhr: „Drei Väter um Anna“, mit Ilse Werner, Roma Bahn, Theodor Danegger, Hans Silow.
KINO UNION: „Mutterliebe“, Paul Hörbiger, Käthe Dorsch, Hans Holt, Wolf Albach Retty u. a.
KINO MATRIZ: „Ich brauche dich“, Willy Birgel, Marianne Hoppe.

Verlag Wehnert & Co.

Abt. Grossanquariat
10 Leipzig 05

Stellenangebote

**Bilanzsichere
Buchhaltungskraft**
mit deutsch-italienischen Sprachkenntnissen zum 1. August 1944 gesucht. Arische Abstammung Bedingung. Volksdeutsche werden bei der Aufnahme bevorzugt. Ansuchen mit handschriftlichem Lebenslauf und zu richten an die Behörde des Obersten Kommissars Triest, Justizpalast.

Verkäufe

Heller Herrenanzug, starke Figur, fast neu, Wolle, zu verkaufen, Piccardi 20, I. Stock, Türe 8 links.

Geschäftsanzeigen

**Società Anonima
Commerciale Giuliana**
TRIEST
Via Paduina Nr. 4 - Tel. 52-11
Lebensmittel Engros

Provveditorio Alimentare S. A.

TRIEST
Piazza S. Francesco Nr. 5
Mehl, Getreide, Hülsenfrüchte, Konserven

Grossere Posten Bücher aller Art

Restauflegen Antiquariat kauft.
Verlag Wehnert & Co.
Abt. Grossanquariat
10 Leipzig 05

Empfehlenswerte Gaststätten u. Kaffees

in TRIEST

Restaurant „Spalenbräu“
TRIEST
Via C. Ghega 7 - Telefon 80-31

Trattoria „Aquilina“
TRIEST, Via Udine - Telefon 29-597
Besten: Franz Podgornich
Beste Küche und gute Weine

CAFE' DANTE
VIA CARDUCCI Nr. 8
Täglich Konzert von 18 bis 22
Feinstes Geflügel

CAFE' STAZIONE
in der Nähe des Bahnhofs
VORNEHMES LOKAL

in GÖRZ

BAR DE ROSA
PIAZZA VITTORIO VENETO 4
TEL. 34-55

BAR QUISISANA
VIA ROMA 14 - TEL. 37-55

Bar Tomadin Bar Tricorno
Corso E. Mattei 18 Corso E. Mattei 24
Bar De Nicolò
Die bekanntesten Bars in Görz

Gute Fachgeschäfte in Triest

Bauunternehmen
BAUMEISTER
GIUSEPPE PISON
TRIEST
Via S. Francesco d'Assisi Nr. 10
Tel. 90-704

BAUUNTERNEHMEN
S. ROSSI & Co.
VIA GATTERI 5
übernimmt sämtliche Bauarbeiten

Büroartikel
Drucker, Reliefdruck, Gummitempel
BERNARDI
TRIEST, Via Mazzini 44 - Tel. 93-667

CARTOLERIA ROMA
Via Carducci 21, Triest

Elektrogeräte
Mario Bonifacio
Künstlerische Lampen
VIA ROMA 20

Besedniak Giacomo
Via Cavani 14 Via Mazzini 24
Tel. 8693 Tel. 5065
Elektrische Geräte und Anlagen,
Laster und Radioreparaturen.

Herrenmoden

Moro
HEMDENGESCHAFT
ABBIGLIAMENTO MASCHILE
Piazza della Borsa 3, Fernspr. 7833

Maler und Dekorateure
ENRICO MAIONICA
gegründet 1908
MALER, DEKORATEUR, LAKIERER, KUNSTMALER
TRIEST
Via R. Timeus 7, Tel. 5847, 26314

Tapezierer
BUSATTO R., DUSSINI G., CIACOTICH M.
Nachfolger von C. E. Cazzori
Triest, Via S. Giacomo in Monte 6
Tel. 20-072

Werkstätten
Autoreparaturwerkstatt
GIUSEPPE PROTTI
Via Fabio Severo 27 - Tel. 49-15
Zylinder- und Kurbelwellenschleiferei
Mototechnica Cremasoli, Triest
Via Fabio Severo Nr. 18 - Tel. 8903



Bayer-Kreuz GEGEN KRANKHEIT

Seit es Menschen gibt, spielen Krankheiten in ihrer Geschichte eine unheilvolle Rolle! Seuchen rodeten ganze Völker aus, Malaria und andere Tropenkrankheiten machten weite Landstriche unbewohnbar. Um so größer sind die Erfolge deutscher Wissenschaft zu bewerten, die in den weltberühmten „Bayer“-Arzneimitteln ihren Ausdruck finden.

Wenn heute Seuchen und Epidemien zu einer fast unbekannten Erscheinung geworden sind, manche Krankheiten ganz verschwunden und andere, die früher unweigerlich zu Tod und Siechtum führten, sicher geheilt werden, dann ist dies nicht zuletzt ein Verdienst der aus Deutschland stammenden Arzneimittel mit dem „Bayer“-Kreuz.

Feldpostausgaben

1943/44

ALFRED GÜNTZEL
Unter dem Baum
an der Grenze
Erzählung

HENRICH HANSEN
Die Seeruff
Erzählungen

HENRICH HANSEN
Fuhrmann Uecker
Erzählungen

PAUL KARLSON
An den Grenzen
unseres Wissens
Naturwissenschaftliche
Betrachtungen

WILHELM KNOOP
Frauen um Michael
Erzählung

HANS LANDMANN
Menschen
Kleine Bilder aus dem Leben

UMFANG JE BAND 64 - 88 SEITEN
PREIS KARTONIERT RM. 0.80 - 1.-

Bezug nur durch den Buchhandel
WILHELM LIMPERT - VERLAG
BERLIN SW 68

EBERHARD MOES
Hundert Gesichter
hat die Frau
Erzählung

OTTO FAUST
Meine erste Liebe
Erzählungen

OTTO FAUST
Meine grosse Chance
Erzählungen

OTTO FAUST
Märchen einer Liebe
Erzählung

REINHARD SCHROEDER
Tuwasinga
Erzählungen

MARIE TOMAS
Die Zauberquelle
Besinnliche Geschichten

AUCH HEUTE ARBEITEN WIR

zäh an der Güteverbesserung von Milei weiter. Die erfreulichen Ergebnisse kommen jedem Verbraucher zugute, dem Koch, dem Konditor und der Hausfrau.

Milei
Der zuverlässige Ei-Austauschstoff
Ein Erzeugnis deutschen Forschergeistes

Istituto Nazionale delle Assicurazioni

Versicherungsbestand (in Kraft) am Ende 1942: über 30 Milliarden Lire

Technische und Vermögensreserven Ende 1942: über 8 Milliarden Lire

Agenturen des I.N.A. befinden sich in jedem Provinzhauptort

Roeder-Kochanlagen

Bewährt in jedem Einsatz!

Vertretung: CARL JUNG, Karlsruhe/Baden, Moltkestrasse 29

Betrieb tierischer Schädlingsbekämpfung

RM RUDOLF MARUHN
SCHUTZ HAMBURG 36-RUF: 35 2381

Schädlingsbekämpfung jeglicher Art!

Grossentwesungen

von Wehrmachtsunterkünften wie Kasernen, Baracken, Anstalten, Grossküchen, DAF-Lager, unter fachmännischer Leitung.

KOSTENLOSE BERATUNG

IND. CHIMICHE MOLTRASIO S.R.L. BERGAMO

Romanina
Büroteim
Der Klebmeister

Alltag am BOSPORUS

Goldmünzen kein Zeichen für Wohlstand
Die Sorgen der Istanbul Hausfrauen

Von unserem Korrespondenten

Wenn auch in manchen Beziehungen in der Türkei als einem nichtkriegführenden Lande das Leben nicht den gleichen harten Bedingungen unterworfen ist, wie dies in den unmittelbaren Kriegsbeteiligten Ländern der Fall ist, so ist doch nicht zu übersehen, dass auch hier der Alltag zum mindesten unter dem Schatten des die Welt durchtobenden Krieges steht. Besonders in Istanbul, der größten Stadt der neuen Türkei, in der immer noch am stärksten das Leben pulsiert, hat man seine Sorgen, hat man mit tausend Schwierigkeiten und Problemen zu kämpfen, die dieser Krieg mit sich bringt. Teuerung, Verknappung vieler Waren und damit in Zusammenhang eine üppig wuchernde Spekulation. Transportschwierigkeiten, hervorgerufen zum Teil durch die Dauerblockade der türkischen Armees und die ständig erfolgenden Verschleppungen von Truppenteilen, zum Teil durch die kriegsbedingte Beschränkung der Schifffahrt vor allem im Ägäischen Meer; Absatzsorgen und nicht zuletzt die Schwierigkeit, den durch die besonderen Aufgaben dieser Kriegszeit ungeheuer angewachsenen Geldbedarf des Staates zu decken, das sind die hauptsächlichsten Probleme wirtschaftlicher Art, die den verantwortlichen Regierungsstellen beträchtliche Kopfzerbrechen bereiten. Dazu kommen die nicht geringen politischen Sorgen, verursacht durch den fortgesetzten Druck der sogenannten „Freunde und Verbündeten“ der Türkei, besonders Englands und der Sowjetunion, die aus selbststichtigen Interessen heraus die Türkei um jeden Preis veranlassen wollen, politischen Selbstmord zu begehen und sich in den Krieg gegen Deutschland hineinziehen zu lassen. Diese Probleme bedeuten für die Türkei ein ständiges Aufderhaken, ein fortwährendes Laufen und vorsichtiger Operieren, das viele Kräfte bindet, die für wichtigere und nützlichere Zwecke aufgewendet werden könnten. Dass die türkische Öffentlichkeit diese Verhältnisse als eine ebenso unummeidbare Belastung empfindet, geht immer wieder aus zum Teil recht deutlichen Äußerungen der Istanbul Presse hervor. So sprach unlängst das Blatt „Yakın“ von der durch die Alliierten künstlich geschaffenen Situation, die dazu führt, dass im Lager der Freunde der Türkei „ganze Serien von falschen, masselosen und verallgemeinernden Auffassungen“ über die Türkei entstehen, die natürlich die Gefahr von immer wieder neuen Schwierigkeiten mit sich bringen.



Auch an die ehrwürdigen Mauern der berühmten Hagia Sophia, der in eine Moschee umgewandelten antiken Sophienkirche in Istanbul, die als Vorbild der byzantinischen Baukunst gilt, branden die Wellen des gewaltigen Ringens in Europa

Wandert man durch die Straßen Istanbuls und besonders durch den Stadtteil Beyoğlu, das frühere Pera, mit seinen modernen Geschäften, Häusern und Läden, so spürt man freilich zunächst wenig von diesen Sorgen und Nöten. Die Schaufenster zeigen eine Fülle von Waren, die zum größten Teil in den kriegsführenden Ländern bereits seit Jahren fehlend geworden sind. Und auch die Preise scheinen, gemessen an den anderwärts vielfach üblichen Liebespreisen, nicht übermäßig zu sein. Aber wenn man dann hört, dass das Preisniveau in der heutigen Türkei um 500% über dem normalen Vorkriegsstand liegt, so zeigt allein schon diese Zahl, dass eben doch nicht alles Gold ist, was glänzt. Nur eines ist echt, reines Gold, nämlich die jetzt eben zur Ausgabe gelangenden neuen türkischen Goldmünzen. Am 27. Mai wurde mit dem Prägen dieser neuen Goldstücke begonnen. Aus diesem Anlass fand in der Istanbul Münze in Anwesenheit des Wais von Istanbul, Lufti Kirdar, eine kleine Feier statt. Der Direktor der staatlichen Münze hielt dabei eine Ansprache und erzählte, wie die ersten türkischen Goldmünzen im Jahre 1467, das heisst also vierzehn Jahre nach der Eroberung Konstantinopels durch Sultan Mehmet II., in Umlauf gesetzt worden waren, und zwar in einer Zeit, als die Osmanen noch ein kleines, aber sehr energiegelantes Reich waren, und zwar in einer Zeit, als die Osmanen noch ein kleines, aber sehr energiegelantes Reich waren, und zwar in einer Zeit, als die Osmanen noch ein kleines, aber sehr energiegelantes Reich waren.

gen Türkei um 500% über dem normalen Vorkriegsstand liegt, so zeigt allein schon diese Zahl, dass eben doch nicht alles Gold ist, was glänzt. Nur eines ist echt, reines Gold, nämlich die jetzt eben zur Ausgabe gelangenden neuen türkischen Goldmünzen. Am 27. Mai wurde mit dem Prägen dieser neuen Goldstücke begonnen. Aus diesem Anlass fand in der Istanbul Münze in Anwesenheit des Wais von Istanbul, Lufti Kirdar, eine kleine Feier statt. Der Direktor der staatlichen Münze hielt dabei eine Ansprache und erzählte, wie die ersten türkischen Goldmünzen im Jahre 1467, das heisst also vierzehn Jahre nach der Eroberung Konstantinopels durch Sultan Mehmet II., in Umlauf gesetzt worden waren, und zwar in einer Zeit, als die Osmanen noch ein kleines, aber sehr energiegelantes Reich waren, und zwar in einer Zeit, als die Osmanen noch ein kleines, aber sehr energiegelantes Reich waren.

Zahl von Firmen mit strengen Strafen belegt. Aber immer noch bleibt viel zu tun übrig. Nun hat jene erwähnte Kommission ein Arbeitsprogramm aufgestellt, das unter anderem eine strenge Kontrolle des Grosshandels und besonders des Importhandels vorsieht, ferner eine Herabsetzung der Gewinnschranken im Einzelhandel und ein Verbot der Einfuhr von Luxuswaren. Für die Uebertretung dieser neu geschaffenen Bestimmungen sind strenge Strafen vorgesehen, so z. B. die Einziehung der Vermögenswerte und die Einweisung in ein Arbeitslager. Diese Maßnahmen sind in der Istanbul Zeitung veröffentlicht worden. Die Erörterung allein dieser Probleme in der Istanbul Zeitung zeigt, mit welchen Sorgen der Alltag am Bosporus ausgefüllt ist, und wie sehr die Kriegsschwierigkeiten auch in diesem nichtkriegführenden Lande das Leben beeinträchtigen.

öffentlichen oder gar Bilder zu bringen, die gefüllte Fleischläden zeigen. Freilich bleibt dann immer noch die Frage offen, wer sich das teure Fleisch wohl noch kaufen kann. Denn die wirtschaftliche Not in Istanbul ist in vielen Kreisen doch sehr gross. Es gibt Tausende und Abertausende von Menschen in dieser Stadt, die kaum die paar Piaster aufbringen können, um sich wenigstens die wichtigsten Lebensmittel zu beschaffen.

Sehr aufschlussreich für die soziale Notlage sind die amtlichen Mitteilungen der Polizei über die Tätigkeit der Überwachungsorgane der Behörden. So heisst es beispielsweise in einem solchen Bericht: „Am gestrigen Tag wurden 13 illegale Strassenhändler wegen unbefugten Handelns wegen unbefugten Handelns verurteilt, ferner 20 Bettler in der Provinz abgeführt.“ Diese wenigen Worte berühren ein sehr ernstes Problem Istanbuls, nämlich das der Bettentum und der unkontrollierten Zunahme von arbeitsscheuen Elementen aus der Provinz, die nach Istanbul kommen, weil sie hoffen, dort leichtere Dienstmöglichkeiten zu finden als daheim auf dem Dorfe, und die dann hier in der Grossstadt bitter enttäuscht werden und in furchtbarer Not und schwerem Elend gegen die Wirtschaft des Landes einen Ausweg mehr als den Strassenbettel und geraten ausserdem nur zu leicht in die Hände von Verbrechern oder von kommunistischen Aufwieglern, die sich gerade aus den Reihen dieser unzufriedenen und gescheiterten Existenzen neue Anhänger zu holen trachten.

Das sind nur einige wenige der Alltagssorgen, die Istanbul und seine Bewohner beschäftigen. Seit einiger Zeit kommt noch die Vorkriegsnotlage hinzu, die durch die Luftangriffe zerstört sind, nur mit Genehmigung des deutschen Besatzers und der Präfektur verwertet werden dürfen. Die Bevölkerung wird dringend davor gewarnt, sich eigenmächtig Gegenstände auszugeben. Eventuelle Anfragen oder Wünsche sind beim Bürgermeisteramt vorzubringen.

Autobuslinie Görz-Monfalcone. Um einen Anschluss nach Venedig zu ermöglichen, werden ab 1. August die Autobusse der Linie Görz-Monfalcone von Görz um 5.30 Uhr bzw. um 13 Uhr abfahren. Schreibmaschinen gestohlen. In den Mittagsstunden drangen zwei bewaffnete Personen in eine Verwaltungsstelle ein und entwendeten zwei Schreibmaschinen. Der Torwächter wurde mit der Pistole in Schach gehalten.

TRIEST

Regelung des Kraftwagenverkehrs

Auf Anordnung der Präfektur der Provinz Triest ist das gesamte Kraftwagen-Transportwesen einheitlich geregelt worden. Alle Unternehmen, die Transporte auf Rechnung dritter Personen ausführen, werden in einem Verband zusammengefasst, der die Verteilung der Frachten vornimmt. Die Kraftfahrzeuge bleiben im Besitz der Firmen. Die Unternehmer erhalten vom Verband eine feste Tagesvergütung, die den Wert des Kraftfahrzeugs angemessen ist, und werden darüber hinaus am eventuellen Reingewinn bei der endgültigen Abrechnung beteiligt. Grundsätzlich dürfen die Kraftfahrzeuge ohne besondere Bewilligung die Grenzen der Gemeinde Triest nicht verlassen. Die Zuteilung von Treibstoffen für Lastkraftwagen erfolgt in Zukunft durch den neu gegründeten Verband. Ausgenommen von dieser Verordnung sind Kraftfahrzeuge, die Eigentum deutscher oder italienischer Behörden sind.

Der Verband wird von einem Kommissar geleitet, dem vier aus den Kreisen der Speditoren ernannte Mitglieder zur Seite stehen. Zum Kommissar wurde vom Präfekten Ing. Barcia Giovanni ernannt; die Dienststelle befindet sich in der Via Galati.

GOERZ

Warnung an die Bevölkerung

Die Luftschutzabteilung der Präfektur weist darauf hin, dass Gegenstände aus Gebäuden, die durch Luftangriffe zerstört sind, nur mit Genehmigung des deutschen Besatzers und der Präfektur verwertet werden dürfen. Die Bevölkerung wird dringend davor gewarnt, sich eigenmächtig Gegenstände auszugeben. Eventuelle Anfragen oder Wünsche sind beim Bürgermeisteramt vorzubringen.

Autobuslinie Görz-Monfalcone. Um einen Anschluss nach Venedig zu ermöglichen, werden ab 1. August die Autobusse der Linie Görz-Monfalcone von Görz um 5.30 Uhr bzw. um 13 Uhr abfahren.

Schreibmaschinen gestohlen. In den Mittagsstunden drangen zwei bewaffnete Personen in eine Verwaltungsstelle ein und entwendeten zwei Schreibmaschinen. Der Torwächter wurde mit der Pistole in Schach gehalten.

FIUME

Konzert im Betrieb

Auf Veranlassung des Presse- und Propagandaamtes des Deutschen Besatzers fanden in Fiume zwei Betriebskonzerte statt. Am Vormittag hatte sich die Gefolgschaft der Papierfabrik von Suak zum Werkpausenkonzert eingefunden, dem auch der Deutsche Berater, Dr. Karl Paehnek, beizuhöhen. Am Nachmittag diente die Tabakfabrik als Konzertort. Beide Veranstaltungen hatten grossen Erfolg und fanden starken Beifall bei den Gefolgschaftsangehörigen.

Die Musterungstermine

Bekanntmachung für Triest, Monfalcone, Muggia und Adelsberg

Im Anschluss an den an anderer Stelle dieses Blattes veröffentlichten Aufruf des Obersten Kommissars über die Kriegsdienstpflicht, lässt das Musterungsamt der Provinz Triest nachstehende Bekanntmachung:

Kriegsdienstpflichtige!

Der Oberste Kommissar hat die männlichen Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1914-1922 und 1923 und die bei der Musterung der Geburtsjahrgänge 1923-1925 nicht erstakten Angehörigen dieser Jahrgänge, die in der Operationszone „Adriatisches Küstenland“ wohnen und nicht Ausländer sind, zur Ableistung der Kriegsdienstpflicht aufgeboten. Kriegsdienstpflichtige sind alle männlichen Angehörigen dieser Jahrgänge, die sich in der Operationszone „Adriatisches Küstenland“ aufhalten, auch dann, wenn sie aus den übrigen italienischen Provinzen stammen oder staatenlos sind.

Die Zustellung besonderer Musterungs- und Gestaltungsbehalte unterbleibt. Ihr habt Euch vielmehr in dem Musterungsbüro selbst zur Musterung zu stellen und zwar in folgender Reihenfolge:
Jahrgang 1926 am 1. 8. um 14 Uhr
Jahrgang 1925 am 2. 8. um 14 Uhr
Jahrgang 1924 am 3. 8. um 14 Uhr
Jahrgang 1923 am 4. 8. um 14 Uhr
Jahrgang 1922 am 5. 8. um 14 Uhr
Jahrgang 1921 am 6. 8. um 14 Uhr
Jahrgang 1920 am 7. 8. um 14 Uhr
Jahrgang 1919 am 8. 8. um 14 Uhr
Jahrgang 1918 am 9. 8. um 14 Uhr
Jahrgang 1917 am 10. 8. um 14 Uhr
Jahrgang 1916 am 11. 8. um 14 Uhr
Jahrgang 1915 am 12. 8. um 14 Uhr
Jahrgang 1914 am 13. 8. um 14 Uhr
Die Musterung für Triest und Muggia findet in Triest in der

Schwarzhandler gefasst. Auch in den letzten Tagen hat die Wirtschaftspolizei Erfolge im Kampf gegen den Schwarzhandel zu verzeichnen. So wurden vier Personen angeklagt, die ihren gesetzlichen Ablieferungs-pflichten nicht nachgekommen waren. In der Wohnung eines Einwohnens fand man erhebliche Mengen Lebensmittel, Seife und Leder, die beschlagnahmt wurden. In den öffentlichen Verkaufsstellen wurden ebenfalls eine Reihe Waren beschlagnahmt, die für den Schwarzhandel bestimmt waren.

Musterung in Friaul

Für die Stadt Udine sowie die Nachbargemeinden Basiliano, Lestizza, Camproformido, Martignacco, Mereto di Tomba, Pussan di Frato, Flavia di Udine, Pozzuolo del Friuli, Pradamano, Ronca del Roiale und Tavagnacco erfolgt die Musterung in Udine nach folgenden Musterungsplan:
Jahrgang 1926 am 1. 8. 2. August
Jahrgang 1925 bis 1922 am 4. August
Jahrgang 1921 bis 1913 am 7. August
Jahrgang 1917 und 1916 am 8. August
Jahrgang 1915 und 1914 am 9. August
Die Musterung beginnt jeweils um 8 Uhr vormittags.
Die Termine für die anderen Provinzen werden örtlich bekanntgegeben.

Wir filmen die Unterwasserwelt

Von Dr. Ulrich K. T. Schulz

Der Regisseur des in Deutschland laufenden Farbfilmprojekts der Ufa „Unter Wasser“ berichtet hier von den Schwierigkeiten der Aufnahmen in der Unterwasserwelt.
April 1941! Ein kleiner Filmtrupp der Ufa unter Führung des Regisseurs hieß seinen Einzigen in das adriatische Rovigno. Es war die erste Filmexpedition, die sich der Unterwasserwelt der Ufa seit ihrer Gründung leistete. Sie galt den Meereslebewesen der Adria. Unser damaliges Filmglocken konnten wir praktisch selbst von dem kleinen Bahnhof zur meeresbiologischen Station tragen. Es bestand aus einem Aquarium, ein paar Spiegel und sonstigen Nebengerät. Elektrisches Licht besass Rovigno damals noch nicht. Wir waren einzig und allein auf die italienische Sonne für unsere Aufnahmen angewiesen. Schlecht und recht ergatterten wir mit viel List und Tücke die vorgesehenen Aufnahmen.

Alles war klar... nur die Meereslebewesen fehlten und wollten auch nicht kommen. Die Monate August und September dieses Jahres waren in Italien so gut wie aus, dass die meisten Meereslebewesen sich ganz gegen ihre Gewohnheit in zu grosse Meerestiefen zurückgezogen hatten, um sie mit den üblichen Fanggeräten zu erwischen. Einen Begriff von der unvorstellbaren Glut und Dürre gibt die Tatsache, dass seit Monaten die Brunnen der Adriastädte und Karstlöcher versiegt waren. Jeder Zug, der von Triest kam, brachte in besonderen Trinkwasserwagen das nötigste Nass für die Bevölkerung. Ganze Trinkwasser-dämpfer mussten angefordert werden.

Unterwasserexperimente in ihrer natürlichen Umgebung zu kurieren. Dazu konnten wir natürlich nur die Sonne als Lichtquelle benutzen. Die Aufnahmegeräte, die uns einen Einblick auf die Algenarten und submarinen Tierblumenbesten ermöglichen sollte, war dem grossen Fangboot der Station untergebracht. Vorbedingung für das Gelingen war eine möglichst spiegelglatte See. Sonst wären die Aufnahmen zu unruhig geworden. Unfreiwillig mussten wir so täglich viele Stunden ein Bad in der Adria nehmen, um das Aufnahmegerät möglichst glatt über die Aufnahme stellen zu können. So mancher Seemann mit seinem glatten Gesicht und so manche Quail mit ihrem Nesselfing „strafte“ uns für das Eindringen in ihre Reviere. Aber wenn Sucher aus seiner Unterwasserapparatur endlich hervorlugte und strahlend das Zeichen gab, dass die Aufnahme gelungen sei, waren diese schmerzhaften Züge vergessen.

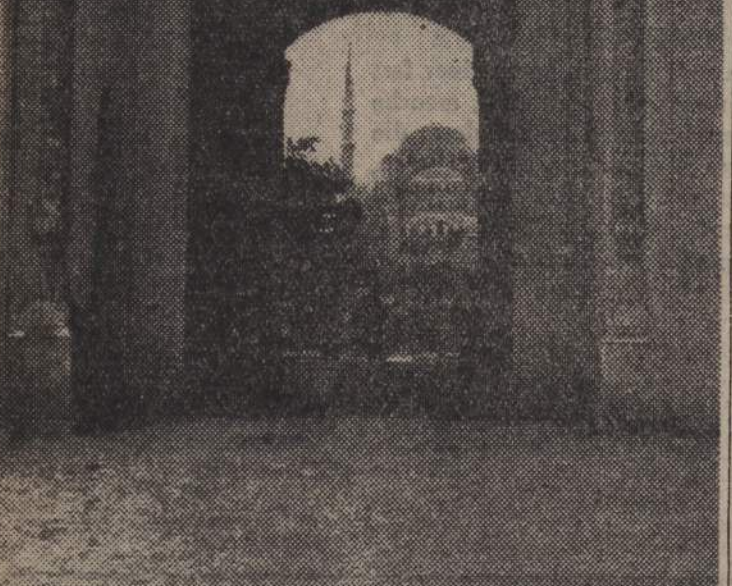
Am Ende Oktober liess dann die ungewöhnliche Hitze nach, allmählich hielt auch das bunte Leben in den flachen Gebieten der Adria wieder seinen Einzug. Wir konnten daran gehen, meinen Lieblingswunsch auszuführen, nämlich eine Anzahl besonders interessanter und pittoresker Meereslebewesen in echten, farbigen

Zum Glück wollte zur selben Zeit auch der Direktor des Berliner Aquariums Dr. Helmut mit seiner Gattin als Assistentin in Rovigno, um auf einer Fangexpedition die Meereslebewesen der Adria nach Italien zu bringen. Als alter Film- und Photofreund stellte er dem Ufa-Trupp freundlicherweise die Ausrüstung seiner wochenlangen, mühseligen Tiefenfahrten zur Verfügung. So konnte Kame-raman Sucher mit mir Por-men vor die Farbkamera bekommen, die sonst nur selten in der Adria gesichtet werden.

Ende Oktober liess dann die ungewöhnliche Hitze nach, allmählich hielt auch das bunte Leben in den flachen Gebieten der Adria wieder seinen Einzug. Wir konnten daran gehen, meinen Lieblingswunsch auszuführen, nämlich eine Anzahl besonders interessanter und pittoresker Meereslebewesen in echten, farbigen

Der Filzstiefel

Von KARL SPRINGENSCHMID



Der prächtige, mit rötlichen Marmorsäulen verzierte Torbogen, ebenfalls ein interessantes Beispiel traditioneller Baukunst, gibt den Durchblick auf die spitzen Türme und die karionisch-gerundeten Kuppeln der Hagia Sophia frei. Aufnahmen: Archiv

Es war einmal ein Kanonier — aber, was hier erzählt wird, ist, bei Gott, kein Märchen. Im Gegenteil, eine bitterwahre Begebenheit, und die alle an dieser Geschichte beteiligt noch am Leben sind, können sie es jedem, der an der Wahrheit zweifelt, bestätigen! Ein Kanonier also namens Adam Schlingenschögel aus Amstetten, der musste am Eismeer zu seinem Geschütz gehen, das einsam auf einem Felsenriegel stand. Ein Schneesturm fuhr über die Tundra und links und rechts am Wege lagen, tot und steif gefroren, die Bolschewiken, die vor kurzem versucht hatten, an dieser Stelle durchzubrechen.

Da sah der Kanonier in einer abgelegenen Gegend einen toten Bolschewiken liegen, und weil es ihm „just selbst ganz arg in den Zehen fror“, sagte er: „Mein Lieber, was helfen dir die besten Filzstiefel, sie machen dir doch nicht wieder die Füsse warm, mir aber wohl!“ und begann ihm die Stiefel auszuziehen. Da, wie er eben heftig

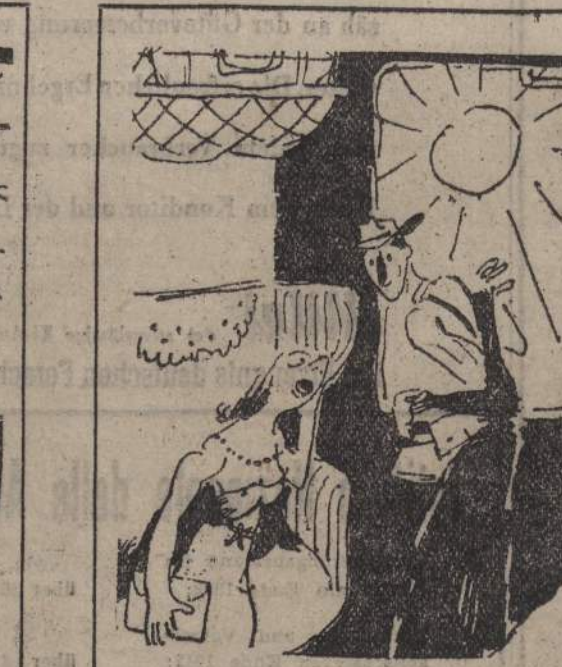
am linken Stiefel zerrt, richtet sich der tote Bolschewik auf, schaut, ein wenig benommen noch, um sich, öffnet voll Staunen den Mund, dass die Kinnbacken krachen und will etwas sagen, sagt es aber, doch nicht.
Da schoss dem wackeren Schlingenschögel der Schreck so gewaltig in die Glieder, dass er, was er noch nie in seinem Leben getan, schnurstracks davonlief. Erst eine Weile später besann er sich, was eigentlich als Kanonier seine Pflicht war. So kehrte er dann zurück, um nach dem Rechten zu sehen. Doch der Bolschewik hatte sich ruhig wieder in den Schnee gelegt, um zu Ende zu erriren. „Gibt nicht, mein Lieber!“ rief da der Kanonier, schüttelte den Mann kräftig, stellte ihn auf die Beine und trieb ihn vor sich her zum nächsten Posten.

„Aber so ist es“, sagte der Schlingenschögel an diesem Abend, „nicht einmal auf einen toten Bolschewiken kannst dich verlassen!“

3. HERR ROSSI DER GEMÜTSMENSCH

„Hundstage“

Jo Regnier v. K.



Herr! Ach, entschuldigen sie vielmals - Ich dachte, weil Sie schlafen - Es ist so heiss - Kann man vielleicht das Fenster wieder aufmachen?